

# Der Kirchentag

*Das Magazin*

[kirchentag.de](http://kirchentag.de)

Ausgabe 03/2019

**Berichte, Bilder  
und Geschichten**

*Ein  
Sonderheft  
zum Kirchentag  
2019*



Liebe Leserinnen und Leser,

was für ein Kirchentag in Dortmund! Über zwei Jahre ist der 37. Deutsche Evangelische Kirchentag von vielen Tausend Ehrenamtlichen vorbereitet worden, und dann war es endlich so weit. Es war ein Kirchentag in unruhigen Zeiten und mit klaren Botschaften. Mehr als 100.000 Besucher und Besucherinnen haben gemeinsam gebetet, diskutiert, getanzt, gesungen und ein großes Glaubensfest gefeiert.

Von Klimawandel bis Seenotrettung, von Digitalisierung bis Rechtspopulismus, von Genderdebatten bis interreligiösen Begegnungen, von Container-Kiez-Kirche bis Schlussgottesdienst im Stadion und im Westfalenpark – fünf Tage gab es ein überwältigendes Programm. Ein großer Dank an 30.000 Mitwirkende und mehr als 4.000 Helferinnen und Helfer.

Was nehmen Sie mit vom Kirchentag in Dortmund? Diese Sonderausgabe bietet Ihnen einen stimmungsvollen Rückblick auf Themen und Diskussionen, auf Konzerte und Gottesdienste, auf Dortmund und die vielen Menschen, die dabei waren, die Kirchentag lebendig machen.

Freuen Sie sich auf Interviews mit Vandana Shiva, Johan Rockström, Hartmut Rosa, Luisa Neubauer, Leoluca Orlando und vielen weiteren eindrucksvollen Kirchentagsgästen.

Begleiten Sie uns auf einem Spaziergang durch die Kinderstadt und den Pavillon der guten Nachrichten. Entdecken Sie Rezepte und Geschichten vom Abend der Begegnung und lernen Sie Podcasterin Brenda Wambui aus Kenia kennen – wir stellen sie im Porträt vor. Lassen Sie den Kirchentag in Dortmund Revue passieren. Am Ende des Heftes können Sie Ihre Erinnerungen auf Papier gleich festhalten.

Viele weitere nach-lesenswerte Themen und bildliche Eindrücke finden Sie in dieser Ausgabe.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß mit der Lektüre,

Britta Jagusch  
Redaktionsleiterin

Sirkka Jendis  
Chefredakteurin



Über 35.000 Menschen starben seit 2002 an den Außengrenzen Europas, weil sie Schutz vor Verfolgung, Krieg und Elend suchten. Die Initiative Seebücke erinnerte mit Bannern an der Sankt Reinoldi Kirche in Dortmund an die Opfer – als Mahnung, das Sterben im Mittelmeer zu stoppen.

## Inhalt

### KAPITEL 1

Bilder  
Eindrücke  
Impressionen

#### 8 Gestärkt in die Zukunft

Hans Leyendecker

#### 10 Bilder, Eindrücke, Impressionen

#### 18 „Wir brauchen Gärten der Hoffnung“

Interview mit Umweltaktivistin Vandana Shiva

Britta Jagusch

#### 22 Bilder, Eindrücke, Impressionen

#### 26 Positiver Perspektivwechsel

Der Pavillon der guten Nachrichten

Silke Roß

#### 28 Rezepte und Geschichten

Kulinarisches vom Abend der Begegnung

Kai Kullen

#### 32 Kirchentag in Zahlen



### KAPITEL 2

Texte  
Vorträge  
Bibelarbeiten

#### 36 Ängstigt Euch nicht

Eine Ermutigung von Heribert Prantl

#### 38 „Wir müssen vorsichtig sein“

Gespräch mit Johan Rockström

#### 40 Konservativ oder rechtspopulistisch?

Tomke Giedigkeit

#### 41 Brücken bauen

Drei Fragen an Judy Bailey

#### 43 Plädoyer gegen einfache Antworten

Drei Fragen an Astrid Messerschmidt

#### 44 Werft euer Vertrauen nicht weg

Predigt Sandra Bils

#### 46 Alles ist möglich

Drei Fragen an Cheikh Khaled Bentounès

#### 47 Große Schnittmenge

Drei Fragen an Lucia Eskes

#### 48 Vertrauensfrage

Bibelarbeit von Bettina Limperg

#### 52 Von Lampenfieber und Vertrauen

Drei Fragen an Maximilian Winter

#### 53 Ärmel hochkrempeln!

Drei Fragen an Luisa Neubauer

#### 55 Lust auf Beteiligung wecken

Drei Fragen an Hartmut Rosa

#### 56 Schwieriger Spagat

Sandra Röseler

#### 58 Auch ungeschminkt stark sein

Drei Fragen an Gaby Tupper



### KAPITEL 3

Reportagen  
Berichte  
Interviews

#### 60 Brennen für Gerechtigkeit

Im Porträt: Podcasterin Brenda Wambui

Katharina Seeburger

#### 64 Interreligiösen Dialog fördern

Stipendiat\*innen berichten vom Kirchentag

Monika Johna

#### 66 „Ich bin ein Mensch“

Interview mit Palermos Bürgermeister Leoluca Orlando

Britta Jagusch

#### 68 Meldungen

#### 70 Schulterchluss und Doppelpass

Andres Rettig und Volker Jung im Zentrum Sport

Steffen Groß

#### 72 Neun Kröten Startkapital

Ein Rundgang durch die Kinderstadt

Silke Roß

#### 76 Kirchentag barrierefrei?!

Begegnungen und Geschichten

Monika Johna

#### 77 Hilfe auch bei Schlangenbiss

Rund 1.000 Helfer\*innen der Johanniter im Einsatz

#### 78 70 Jahre Kirchentag

Zeitzeugin Elisabeth Raiser

Stephan von Kolson

#### 81 Blickwechsel

Verdichtete Zeit – ein Blick zurück

Julia Helmke

#### 82 Wie war Ihr Kirchentag?

Erinnerungen festhalten





Rundumblick beim Eröffnungsgottesdienst am Ostentor, Dortmunds größter Kreuzung.

## Gestärkt in die Zukunft

Überrascht, verwundert, erstaunt. Das sind Begriffe, die viele Teilnehmende nach dem Ende des Kirchentages mit den fünf Tagen in Dortmund verbinden.

Vorher gab es eine Reihe besorgter Fragen: Kann Dortmund Kirchentag? Werden sich Kirchentagsbesucher in großer Zahl auf den Weg machen, obwohl in vier Bundesländern schon oder noch Ferien sind? Noch dazu nach Dortmund, das seit Jahrzehnten mit Vorurteilen zu kämpfen hat. Angeblich keine Schönheit, angeblich zu tief im Westen, angeblich ganz grau. „Ne ehrliche Haut“ hat Herbert Grönemeyer in den Achtzigerjahren seine Heimatstadt Bochum genannt. Aber doch eine Stadt, „wo die Sonne verstaubt“. Das hat man doch noch im Ohr. Und Dortmund ist gleich nebenan – Fremde können nicht mal den Übergang erkennen.

Die von weither kamen, stellten fest, dass die Stadt viel besser ist als das Bild in ihren Köpfen. Die Atmosphäre war gelöst, freundlich und doch ernsthaft. Ja, das Besondere dieses Kirchentages scheint mir die ansteckende Fröhlichkeit, der Umgang auch in drangvoller Enge. Die Neugier auf Unbekanntes und gelebte Spiritualität.

Über Teilnehmerzahlen wurde im Vorhinein viel gesprochen. Wir hatten mehr Tagesteilnehmer\*innen und etwas weniger Dauerteilnehmer\*innen. So wie der Kirchentag war, hat es am Ende gut gepasst. Sehr gut.

Wir haben vorher gesagt, dass wir einen politischen Kirchentag wollen und es ist ein politischer Kirchentag geworden. Wir haben vorher gesagt, dass wir ein großes Glaubensfest wollen, und es ist ein großes Glaubensfest geworden. Der Kirchentag muss immer Forum und Fest in einem sein – und das ist in Dortmund gelungen.

Aus den fast 2.400 Veranstaltungen ein paar herauszugreifen ist eigentlich vermessen. Den gesamten Kirchentag kann keiner von uns erleben. Wir alle kennen nur

Ausschnitte der Wirklichkeit und müssen dabei aufpassen, dass wir nicht Gefangene unserer eigenen Echokammer werden.

Dank und Lob gebühren aber dem Kirchentagspublikum in Dortmund. Dass Tausende Menschen in die Westfalenhalle kamen, um eine kurzfristig angesetzte Veranstaltung mit dem nimmermüden Streiter für Menschenrechte Leoluca Orlando zu erleben, hat mich beeindruckt. Dass das Mittelmeer kein Massengrab bleiben darf, das war allen klar in dieser großen Halle. Das ist die DNA des Kirchentages: gegen Unrecht die Stimme erheben und handeln statt schwadronieren. Haltung gibt Halt, nur wer hofft, kann handeln. Das wissen wir.

Wie oft sagen wir das? Leben wir das? Man muss sich immer fragen, ob auch die Alltage in Ordnung sind oder nur die Kirchentage. Die Zukunft kommt über uns nicht als Verhängnis, sondern als Aufgabe.

Der Dortmunder Kirchentag hat Christenmenschen gestärkt und anderen möglicherweise eine Ahnung davon gegeben, was ein Leben mit Gott und ein Leben in Gemeinschaft ausmacht. Die in Dortmund zusammengekommen sind, haben klargemacht, dass sie den Traum von einer gerechteren Welt nicht aufgeben. Sie haben ihre Herzen für die Not in der Welt geöffnet, und gleichzeitig sind sie in großer Zahl in den Pavillon der guten Nachrichten gegangen, weil sie wissen, dass jammern nichts bringt.

Es gibt viele gute Nachrichten in der Welt, und dazu gehört auch die Hoffnung, dass wir uns auf dem Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt wiedersehen werden.

*Hans Leyendecker, Präsident des 37. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Dortmund.*



*Nicht um die Digitalisierung der Demokratie müssen wir uns zuallererst kümmern, sondern um die Demokratisierung des Digitalen!*

*Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier*

„Es grünt so grün ...“  
Kirchentag 2019



Personen  
Kirchentag 2019





Im Union Gewerbehof war handwerkliches Geschick gefragt. Als Symbol des Wandels wurde gemeinsam mit Kirchentagsgästen die „Arche 2.0“ gebaut. Das Zentrum Wandel war eines von zwei Projekten der westfälischen Landeskirche.

„Mit Rat und Tat ...“  
Kirchentag 2019





#### Zur Person:

Vandana Shiva ist Umweltaktivistin, Globalisierungskritikerin, Kernphysikerin und Wissenschaftsphilosophin. Für ihr Engagement in den Bereichen Umweltschutz, biologische Vielfalt, Frauenrechte und Nachhaltigkeit wurde sie mehrfach ausgezeichnet. 1993 erhielt sie den Right Livelihood Award, den alternativen Nobelpreis. Seit 1987 ist sie Partnerin von Brot für die Welt. Die Inderin, 1952 in Dehradun im Vorgebirge des Himalaja geboren, ist unter anderem Mitglied des Club of Rome, des World Future Council und der Internationalen Organisation für eine Partizipatorische Gesellschaft (IOPS) und veröffentlichte zahlreiche Bücher.

## „Wir brauchen Gärten der Hoffnung“

Wie Ökofeminismus und regionaler Klimaschutz die Welt verändern können, darüber spricht Umweltaktivistin Vandana Shiva. Die Trägerin des Alternativen Nobelpreises will Mut machen, dass eine andere Welt möglich ist.

**Der Kirchentag – Das Magazin:** In Dortmund waren Sie auf zwei Podien aktiv, welche Bedeutung hat der Kirchentag für Sie?

**Vandana Shiva:** Ich bin nun schon zum fünften Mal bei einem Kirchentag und finde diese Veranstaltung immer sehr spannend. Auf der einen Seite ist Kirchentag ein großes Fest – oder besser gesagt: eine große Messe. Aber das ist nicht alles. Er ist auch intellektuell sehr wichtig und geprägt von vielen spannenden Diskussionen. Gerade in der Zeit, in der wir leben, ist das von großer Bedeutung. Von Kirchentagen gehen Signale aus, damit sich die Welt zum Besseren verändert. Für mich persönlich sind die Themen, zu denen ich angefragt werde, Herzensangelegenheiten, ob fairer Handel, Klimaschutz oder Menschenrechte.

*Sie haben den Begriff Ökofeminismus geprägt. Warum ist Ihnen die Verbindung zwischen Frauen und Ökologie so wichtig?*

Vielleicht erklärt sich das aus meiner persönlichen Geschichte. Ich wurde im Himalaja geboren. Die Liebe zur Natur war mir immer sehr wichtig. Gleichzeitig prägte mich der Wunsch nach Geschlechtergerechtigkeit. So haben mich meine Eltern erzogen. Als dann bei uns in Indien der Wald nach und nach zerstört werden sollte, habe ich gesehen, wie sich die Chipko-Bewegung dagegen wehrte. Das war eine große Gruppe von indischen Frauen, die sehr radikal sagten: Wenn ihr diese Bäume abholzen wollt, müsst ihr uns töten. Das hat mir imponiert. Da waren Frauen, die haben klargestellt: Die erste

Aufgabe des Waldes ist es nicht, Holz für Bauprojekte zu liefern. Der Wald ist vor allem Lebensraum. Und das ist eine sehr weibliche Sicht der Welt.

*Gibt es spezifisch weibliche Werte für den Umgang mit der Natur?*

Ich glaube, in einem patriarchalen System geht es den Männern darum zu dominieren. Sie wollen die Natur beherrschen, und das ist ein großer Fehler. Männer sehen die Natur als einen finanziellen Wert. Sie brauchen die Natur für ihre Industrie und beuten sie dafür aus. Genau das tun Frauen nicht. Für sie sind ökologische Fragen von großer Bedeutung. Sie wollen mit der Natur leben und sie nicht beherrschen. Aber es geht bei der Frage der männlichen Dominanz nicht nur um die Natur oder den Klimaschutz. Männer wollen herrschen, sie wollen Frauen beherrschen. Sie wollen zeigen, dass Frauen das zweite Geschlecht sind, das schwache Geschlecht. Das ist das patriarchale System, und dagegen wendet sich der Ökofeminismus. Der Feminismus muss sich ganz verstärkt Fragen der Ökologie zuwenden, er darf nicht versuchen, das männliche System zu kopieren. Nur dann kann sich radikal etwas ändern.

*Viele Frauen engagieren sich im Umwelt- und Naturschutz, aber Männer leiten die Organisationen, wie passt das zusammen?*

Es ist leider ein gesellschaftliches Phänomen, dass die wichtigen Positionen oft von Männern besetzt sind. Die Frauen machen die Arbeit, aber das zählt nicht. Auf den Farmen etwa arbeiten überwiegend Frauen. Und welche Bilder werden gezeigt, wenn es um Landwirtschaft geht?

Männer, die in riesigen Maschinen auf dem Feld arbeiten. Das ist aber nicht die Realität. 85 Prozent unseres Essens kommt von kleinen Farmen, da gibt es keine riesigen Traktoren, sondern es sind die Frauen, die die ganze Arbeit machen. Diese Wahrnehmung ist ein Problem, daran müssen wir etwas ändern. Mahatma Gandhi hat einmal gesagt: Ich möchte weiblicher werden. Er wollte aber nicht etwa eine Frau werden, es ging ihm um die Empathie, die Frauen aufbringen können.

*1991 haben Sie die Organisation Navdanya gegründet, was war der Grund?*

Navdanya heißt so viel wie neun Samen. Die Zahl neun ist in Indien von großer spiritueller Bedeutung. Uns geht es vor allem darum, regionales Saatgut zu schützen. Wie nötig das ist, wurde mir bei einer Konferenz der Biotech-Branche 1987 in Genf klar. Einzelne Konzerne wollten mithilfe von Gentechnologie, Saatgut-Patenten und Freihandelsabkommen den globalen Markt beherrschen. Da wurde mir klar, dass der Verlust des Saatguts den Verlust der Freiheit bedeutet. Dagegen kämpfe ich seither an.

*Was macht Navdanya konkret?*

Navdanya ist eine Bewegung. Sie setzt sich ein für biologische Landwirtschaft, Artenvielfalt und ein Zusammenleben in Gleichberechtigung und Respekt zwischen allen Lebewesen. Wir sammeln und sichern regionale

Samen und bauen sie auf eigenen Farmen an. Wir sorgen dafür, dass Bauern mit dem Samen arbeiten können, der in der Region vorkommt.

»

...

### WIR GEBEN ABER NICHT NUR SAATGUT WEITER, WIR VERTEILEN AUCH DEN SAMEN DES WISSENS.

...

«

So zeigen wir den Kleinbauern Anbaumethoden, die sie einst kannten, aber nicht mehr praktizieren. So werden sie unabhängig von großen Konzernen und arbeiten biologisch. Das ist in vielen Teilen der Welt leider anders. In Europa geht es darum, den Apfel immer in einer bestimmten Größe anzubieten. Das ist aber nur möglich, wenn Chemikalien zum Einsatz kommen.

*Was muss sich ändern?*

Wir müssen uns den großen Nutzen von einer Landwirtschaft ohne Chemie deutlich machen. Wenn es etwa zu einer Überschwemmung oder einer Dürre kommt,

dann sind die Schäden auf organisch behandelten Feldern weitaus geringer als auf denen, die mit Chemie arbeiten. Rund 50 Prozent der Treibhausgase kommen aus der industriellen Landwirtschaft. Das sind die Fakten, und an denen werden wir nur etwas ändern können, wenn wir unsere Versorgung ändern. Was wir brauchen, sind Gärten, Gärten der Hoffnung, mit denen sich eine kleine Gemeinschaft selbst versorgen kann. Die Menschen können darauf etwas anbauen, sie können eine richtige kleine Farm daraus machen, auf der biologisch gearbeitet wird. Ihre Nahrungsmittel kommen dann aus der Region, sie sind nicht mehr angewiesen auf die großen Konzerne, die Ausbeutung betreiben. Gärten sind ein sehr machtvoll Symbol: Es steckt die Idee dahinter, dass diese Erde uns allen gehört, ganz gleich, wer wir sind und wo wir herkommen. Ein gutes Zeichen für eine bessere Zukunft.

*Oft wird argumentiert, dass nur durch große Konzerne und den Einsatz von Gentechnik und Chemikalien der Welthunger gestillt werden kann?*

Diese Argumente dienen nur dem Profit. Schauen wir uns an, was mit unserer Welt passiert, Umweltzerstörung, Artensterben, Klimaerwärmung, Plastikteppiche im Meer, ausgelaugte Böden, ganze Landstriche sind tot, der Kampf um Rohstoffe bestimmt Kriege. Wenn wir die Natur verstehen und sie nutzen, wenn wir ihre Vielfalt einsetzen und zu ursprünglichen Anbaumethoden zurückkehren, wenn wir uns von der Chemie und anderen unnatürlichen Faktoren lösen, dann können wir neun Milliarden Menschen ernähren. Wir können sauberes Trinkwasser trinken und mit weniger Ressourcen und Land mehr gesunde Lebensmittel anbauen. Das lässt sich bis ins kleinste Detail belegen.

*Im August erscheint Ihr Buch „Eine andere Welt ist möglich“ in deutscher Sprache mit dem Untertitel „Aufforderung zum zivilen Ungehorsam“. Wie ist das zu verstehen?*

Wir leben in einer Zeit der Gier. Das Wirtschaftssystem, das ausschließlich auf Profitmaximierung setzt, ist völlig entfesselt.

»

...

### DAS REICHSTE PROZENT DER WELTBEVÖLKERUNG BESITZT WIEDER MEHR ALS 50 PROZENT DES GLOBALEN VERMÖGENS.

...

«

Aber Gier zerstört nicht nur unseren Lebensraum, sondern spaltet auch die Gesellschaft. Gier schafft eine Politik des Hasses. Dagegen müssen die Menschen aufstehen. Wir dürfen das nicht einfach hinnehmen. Ich will Mut machen, dass eine Veränderung möglich ist und dass es auf jeden und jede Einzelne ankommt.

*Haben Sie ein Beispiel?*

Nehmen Sie Fridays for Future. Diese jungen Leute wissen, wie sich die Welt gerade entwickelt, und sie akzeptieren das nicht. Sie wollen eine andere, eine bessere Welt. Das macht auch mir Mut. Ich habe viel mit den jungen Leuten geredet, zuletzt in Paris, wo ich bei den Scientists for Future gesprochen haben. Danach bin ich zur Freitagsdemonstration gefahren. Das war sehr interessant. Die jungen Menschen haben gesagt, dass sie das Gebiet am Amazonas schützen wollen, und überlegt, wie sie dorthin kommen. Da habe ich gesagt: Ihr müsst nicht dorthin, um den Amazonas zu retten. Das könnt ihr auch hier tun, in Europa. Indem ihr die Unternehmen bekämpft, die das Gebiet dort ausbeuten. Es gibt viele Wege, die Welt zu verändern. Wir müssen es nur in die Hand nehmen.

**Zur Autorin: Britta Jagusch ist Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag“ und arbeitet als Journalistin in Frankfurt am Main.**



Vandana Shiva, Lionel Astruc  
**Eine andere Welt ist möglich**  
Aufforderung zum zivilen Ungehorsam  
92 Seiten, oekom verlag München, 2019  
ISBN-13: 978-3-96238-134-9



Alle(s) in Bewegung ...  
Kirchentag 2019





## Positiver Perspektivwechsel

Im Pavillon der guten Nachrichten gilt es, den Blick zu verändern und auf das zu schauen, was gut ist, was Freude macht und Hoffnung gibt. Sieben Aktenordner guter Nachrichten sind dabei entstanden. *Silke Roß*

„Mein Rasenmäher ist kaputt, und nun weiß ich, wie viel Leben in unserem Garten herrschen kann: Vögel, Insekten, ein Feldhase, Eichhörnchen und viele schöne Blumen tummeln sich bei uns.“ Der kaputte Rasenmäher – eine gute Nachricht? Im Pavillon der guten Nachrichten ist das so.

Der Pavillon der guten Nachrichten ändert den Blickwinkel: „In unserer Welt laufen auch viele Dinge gut – und trotzdem beherrschen vorrangig negative Ereignisse die Schlagzeilen“, sagt Elisabeth Most-Werbeck, die den Pavillon mit anderen auf dem Kirchentag in Dortmund betreut. „Und manchmal muss man sich bewusst machen, dass diese Schlagzeilen nur einen Teil der Wahrheit abbilden.“

Der Pavillon bietet positive Nachrichten aus aller Welt, berichtet über gute Projekte beim Kirchentag und lädt vor allem dazu ein, selbst gute Nachrichten aufzu-

schreiben. Tische mit Papier und Stiften liegen bereit, die guten Nachrichten können an Äste eines Baums in der Mitte des Pavillons aufgehängt werden.

„Ein Angebot, das viele Menschen gerne annehmen“, sagt Most-Werbeck, die jeden Tag den Baum mehrmals pflückt und die guten Nachrichten in Ordner packt, damit nichts verloren geht. So haben sich am Ende des Kirchentages sieben Aktenordner mit guten Nachrichten aller Art angesammelt. „Und alle Botschaften, auch die ganz persönlichen, entfalten eine positive Wirkung.“

„Bald bin ich nicht mehr die Kleinste in unserer Familie“ – und jemand anders kommentiert dazu: „Schön, dass immer wieder Kinder geboren werden.“ Überhaupt sind Kinder und Jugendliche oft ein Thema der guten Nachrichten – und nicht selten weiten auch persönliche Erlebnisse den Horizont: „Ich habe mein

Abitur geschafft – und mit mir haben überall in der Welt immer mehr Mädchen ihren Schulabschluss gemacht.“ – „Meine Enkelkinder gehen jeden Freitag für den Klimaschutz auf die Straße, ich denke, ihre Generation wird unsere natürlichen Ressourcen besser nutzen als wir.“

Ein Grundschüler schreibt: „Der Förderverein unserer Schule hat uns neue Spielsachen für den Pausenhof spendiert.“ – „Liebe ist unendlich teilbar“, heißt es auf einem Zettel, der neben einem anderen hängt mit dem Hinweis:

**Zur Autorin:** Silke Roß ist Online-Redakteurin beim Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche.

„Gut, dass immer mehr Menschen

bei uns ‚aufwachen‘ und Hass und Hetze entgegen-treten.“ Eine Muslima dankt für das Stipendium, das ihr ermöglicht hat, den Kirchentag zu besuchen, und eine Kirchentagshelferin freut sich, dass sie im Bereich Versorgung so viele Menschen glücklich gemacht hat.

Elisabeth Most-Werbeck ist von der Stimmung im Pavillon begeistert: „Viele Besucherinnen und Besucher kamen sogar mehrmals, um die neuen Nachrichten zu lesen oder selbst weitere Nachrichten zu schreiben – und ganz offensichtlich hat das Kirchentagsprogramm da auch viele Gedanken und Überlegungen freigesetzt.“ Vermutlich ist das auch der Grund für diese Nachricht: „Herr Maas ist in Wirklichkeit viel sympathischer als im Fernsehen.“

Im Pavillon der guten Nachrichten gab es noch viel mehr zu entdecken:

- 8 Abreibblöcke mit Grafiken zum Mitnehmen guter Nachrichten
- 1 Bildschirm, auf dem ca. 50 Grafiken im 10-Sekunden-Takt gezeigt wurden
- 1 Bildschirm mit Ted-Talks und Videos zu aktuellen guten Nachrichten vom Kirchentag
- 1 Touchpad-Weltkarte, auf der gute Nachrichten aus aller Welt angetippt und auf einer Leinwand studiert werden konnten

Das Projekt wurde finanziert durch die Brost-Stiftung.

Wir Dortmunder hatten eine tolle Zeit mit den anderen Kirchentagsbesuchern, Ihr dürft gerne wiederkommen!

Don't Change – Every Part of you is just right!

Jede Begegnung mit den Menschen ist bereichernd.

SO VIELE JUNGE MENSCHEN GEHEN MIT KLAREM BLICK IN DIE ZUKUNFT UND HINTERFRAGEN UNSERE ALTE GENERATION. AUFSTEHEN! GEMEINSAM!

Es gehen immer mehr Mädchen in die Schule.

Ich lebe in einer Demokratie. Das ist ein Privileg, und deshalb mache ich mit, mische mich ein und tue, was ich kann.

WIR HATTEN EINEN SCHÖNEN TAB, UND ICH KANN BUT LESEN.

**Es ist nur eine gute Küche,**  
wenn sie aus Freundschaft zu demjenigen, für den sie  
bestimmt ist, gemacht wurde. Paul Bocuse

## Die besten Rezepte

Ein Straßenfest ohne Coca-Cola und Convenience-Food. Der Abend der Begegnung ist ein Tipp für kulinarische Genießer: regionale Besonderheiten, die von vielen Ehrenamtlichen in den Gemeinden der gastgebenden Kirche gezaubert werden. Einige haben uns ihre Rezepte verraten – westfälische Feinkost zum Selberkochen und dabei an den Kirchentag zurückdenken.

VON KAI KULLEN

### Schnittchen für alle

Die Kirchengemeinden Dahlhausen und Weitmar in Bochum haben ihre Kniffe gegen Spende verschenkt. „Wenn Sie eine große Familie haben, wird es schnell teuer! Das wollten wir nicht“, sagten Claudia Goldbach und Andrea Vomberg. Das Holzbrett, mit Förderturm, gab es zudem geschenkt dazu. Eine schöne Erinnerung sind aber auch die Aufstriche in Rot und Gelb zum Selbermachen:

#### ROTE BEETE MIT SONNENBLUMENKERNEN

**250 g Rote Bete**

gekocht und püriert

**100 g Sonnenblumenkerne**

1 Stunde einweichen und pürieren

**2 EL Olivenöl**

#### LINSEN MIT DATTELN

**250 g gelbe Linsen** kochen

**75 g Datteln** pürieren

**2 EL Olivenöl**

Gewürze jeweils

Salz, Pfeffer, Curry,  
Koriander, Kreuzkümmel

### „Kommse vonne Schicht, wat schönret gibt et nich als wie Currywurst“

singt Herbert Grönemeyer aus Bochum. Das schönste Rezept kommt aus der Friedenskirche Bergkamen. Literweise wurde Cola von der Rezeptgeberin Sandra Walkenhaus für 1.050 Bio-Würste in Dortmund vor Ort verkocht. Dieses Rezept ist für acht Portionen „Currywurst mit Herz“:

**500 ml Cola** -> einkochen

**400 ml Ketchup**

**6 EL Apfelmus**

**2 EL Worcestersauce**

evtl **1 TL Tabasco**

**2 TL Limettensaft**

**2 EL Currypulver**

**1 Dose passierte Tomaten**

**Tomatenmark**

– zusammenfügen und kochen,

– zur frisch gegrillten Wurst

– etwas Currypulver

darüberstreuen



### Leckere Partnerschaft

Der Ökumenische Arbeitskreis Gütersloh pflegt eine langjährige Partnerschaft mit Tansania. Darum haben sie für den Abend der Begegnung ein afrikanisches Reisgericht mitgebracht. Das Rezept stammt aus einem afrikanischen Kochbuch der „Koleta-Gruppe“ Dortmund: ein Ergebnis der Partnerschaft. Während die Chefköchin Karin Großejohann kräftig kocht und Dori Kaup die Besucher bedient, sind ihre Koffer schon gepackt; denn am Montag nach dem Kirchentag geht es schon wieder nach Koleta in Tansania. Den Zu-Hause-Geblienen empfehlen wir hier das „Pilau-Rezept“:

#### 400 g Basmatireis

in eine Schüssel geben, mit Wasser bedecken und 30 Minuten einweichen, abtropfen

**0,02 g Safran**

mit 3 EL kochendem Wasser übergießen

**Ghee (oder Butterschmalz)**

im großen Topf erhitzen

**2 Stücke Zimtrinde**

**5 Kardamom-Kapseln**

**5 Nelken**

**3 Lorbeerblätter**

hinzugeben, unter rühren 1–2 Minuten rösten

**1 EL Rosinen**

**150 g gewürfelte Möhren**

**125 g Erbsen**

und den Reis zu den Gewürzen geben, etwa 3 Minuten anbraten und rühren

**4 EL Mandelstifte**

**10–15 gehackte Cashewnüsse**

**Salz**

**1 EL Zucker**

mit Safran unterrühren. Mit  $\frac{3}{4}$  l Wasser

aufgießen und alles zum Kochen bringen.

20 Minuten bei schwacher Hitze zugedeckt

garen, ab und an durchmischen, bis der

Reis weich und die Flüssigkeit aufgesogen ist.



### 45 Minuten warten – für eine Waffel?

Etwa 500 Besucher hatten diese Geduld, und um die Original Sejjeländer Duffelwaffel zu probieren; und niemand hat es bereut! Das Besondere: fünf sensationelle, individuell hergestellte, gusseiserne Waffeleisen der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Rödgen-Wilnsdorf, die mit Holz befeuert wurden. Urbane Pfadfinder-Romantik von Tobias Sabel und seinem Waffel-Team. Aber das Geheimnis dieser besonders „fluffigen“ Waffeln ist der Sauerländer Kartoffel-Hefeteig. Hier das Rezept für 25 Portionen:

#### 750 g Pellkartoffeln

am Vorabend kochen, schälen, durchpressen, über Nacht stehen lassen. Dann mit:

**750 g Mehl**

**1 Pck. Hefe**

mit lauwarmen Wasser ansetzen und

15 Minuten gehen lassen

$\frac{1}{2}$  TL Salz

**4 EL Zucker**

**5 Eier**

mit der Kartoffelmasse gut verrühren

**1 Pck. Vanillezucker**

$\frac{3}{4}$  Liter lauwarme Milch untermengen

(Anmerkung der Redaktion: Die Waffeln

sind herzhaft, können aber mit viel Zucker

und mehr Salz im Teig sowie Ahornsirup als

Topping auch sehr gut süß genossen werden.)



### Süße Gastgeber

Als guter Gastgeber haben die Dortmunder auch das Restaurant „Church“ aus der Nachbarstadt Essen eingeladen, die bereits zur Rheinischen Landeskirche gehört. Das Ausbildungs- und Qualifizierungs-Projekt der Diakonie für langzeitarbeitslose Jugendliche hatte für den Sommerabend erfrischende Smoothies im Angebot:

**Crushed Eis** ins Glas (gibt's fertig, oder Eiskwürfel im Küchenhandtuch mit dem Hammer zerschlagen; das macht viel Spaß)

$\frac{1}{2}$  Glas **Maracujasaft**

**etwas Vanillesirup**

**Schlagsahne**

ggf. mit **Karamellcreme** dekorieren



Besinnliche Stimmung beim Segen zur Nacht auf dem Friedensplatz.

48.908

Nutzer der Kirchentags-App

iOS: 17.220

Android: 31.688

3 Min. 41Sek. durchschnittliche Aufenthaltsdauer

283.373

Website-Besucher gesamt

1,5 Millionen

Impressionen auf Twitter

106.356

Beitragsinteraktionen auf Facebook wie Likes, Teilen, Kommentare ...

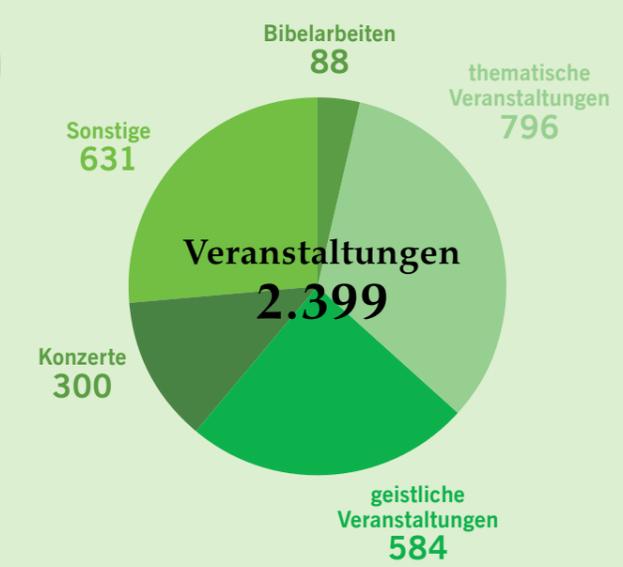
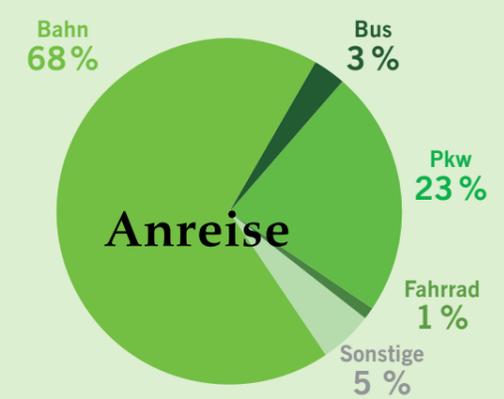
1.800

neue Follower auf Instagram

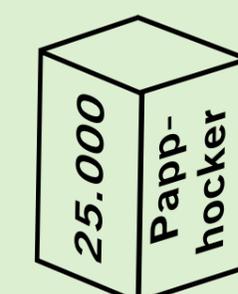
46.596

Downloads auf der Website

Online



Länder: Die meisten ausländischen Teilnehmenden kommen aus der Schweiz, Ukraine, Österreich, Polen, Frankreich, Slowakei, den Niederlanden und Nigeria



7.335,8 laufende Meter Absperrmaterial



*„Natürlich kann und darf jeder seine eigene Meinung haben, aber nicht seine eigenen Fakten“*

*Georg Mascolo*

*Leiter der Rechercheoperation aus NDR, WDR und „Süddeutscher Zeitung“*

# Ängstigt Euch nicht

Eine Ermutigung VON HERIBERT PRANTL

Angst gehört zum Menschsein. Aber sie kann sich ver selbstständigen. Sie kann zum Geist werden, der ein Ungeist ist, der das Leben durchdringt, aus dem alles atmet, der alles durchtränkt, bestimmt und gefangen nimmt. Die sogenannten sozialen Netzwerke sind nicht nur ein Gesprächs- und Informationsbeschleuniger, sie sind auch ein Angstbeschleuniger. Sie wollten ein Freiheitsbeschleuniger sein, sie werden immer öfter zum Unfreiheitsbeschleuniger.

## Im digitalen Netz gefangen

Die neuen digitalen Geister von A bis Z, von Amazon bis Zalando, zwingen uns nicht zum Gehorchen wie die alten Tyrannen mit der Peitsche. Nein, sie schaffen es, dass man freiwillig sein eigener Dompteur wird in dem Käfig, dessen Gitterstäbe man selbst ausgesucht und gekauft hat. Die Menschen sind frei und grenzenlos vernetzt wie nie, aber in diesem Netz auch eingefangen und eingesponnen.

Im World Wide Web entstehen zunehmend Räume, in denen nur das Echo der eigenen Stimme widerhallt und verstärkt wird. Ich und ich vereint zusammen. Da gibt es nichts, was das eigene Urteil, den eigenen Geschmack, die eigene Meinung infrage stellen könnte, auch nicht die eigenen Vorurteile, Geschmacklosigkeiten, Irrtümer. Das führt zu vernetzter Verblödung.

## Das Mittel gegen Angst ist Begegnung

Das Mittel gegen Ängstlichkeit und Angst ist aber nicht Abschottung und Rückzug in sichere Blasen und Räume, das Mittel gegen Angst und Ängstlichkeit ist Begegnung. Das war, das ist und bleibt die Pfingsterfahrung. Wären die Jünger damals hocken geblieben, hätten sie sich die Ohren zugehalten vor dem Brausen, die Feuerflammen ausgepustet und die Türen verriegelt – es gäbe uns heute hier nicht, es gäbe keinen Kirchentag, es gäbe kein Christentum.

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ Der biblische Satz steht im Brief an einen Menschen namens Timotheus, eine wichtige Person in der frühen Kirche. Übersetzt heißt dieser Name „Fürchtegott“, einer, der Ehrfurcht hat vor Gott und darum keine Furcht vor Menschen.

## Vom Geist der Kraft

Gehen wir das durch. Der Geist der Kraft: Damit ist nicht Kraftmeierei gemeint. Es ist die Kraft, die das Gegenteil von Feigheit ist, von Anpassung um jeden Preis. Es ist die Kraft, die einen aus dem Liegestuhl treibt. Es ist die Kraft, die in den Beinen steckt und im Hintern, wenn man ihn hochkriegt. Es ist eine Kraft, die manchmal sogar nach Schwäche aussieht: die Kraft, auf den eigenen unmittelbaren Vorteil zu verzichten, die Kraft, nicht zurückzuschlagen, ein verletzendes Wort ungesagt zu lassen, die Kraft, von Neuem die Verhandlung zu suchen, wenn gerufen wird, man solle bombardieren. Das ist der Geist der Kraft.

## Vom Geist der Liebe

Der Geist der Liebe? Damit ist keine Affenliebe gemeint, die alles nachsieht. Damit ist nicht gemeint, Liebesgefühle zu heucheln, die man nicht hat. Gemeint ist etwas sehr Konkretes und Tätiges. Gemeint ist zupackende Solidarität. Der Geist der Liebe fragt danach: Was braucht dieser Mensch hier und jetzt? Es ist dieser Geist, der der Flüchtlingspolitik so sehr fehlt.

## Vom Geist der Besonnenheit

Und der Geist der Besonnenheit? Glaube hat, das ist gemeint, nichts mit Unvernunft zu tun. Man muss nicht seinen Verstand abstellen, wenn man das Gebiet der Religion betritt. Man muss seine Sinne benutzen. „Gott hat uns den Geist der Besonnenheit gegeben“ – das

heißt: Hirn einschalten. Denken ist besser als Twittern. Und der kleine Widerstand gegen den alltäglichen Rassismus, gegen den Nationalismus, gegen die Entsolidarisierung, gegen die Ökonomisierungsexzesse und gegen den Datensammelwahnsinn ist besser als das Surfen mit dem Zeitgeist.

## Das Gegenteil von Angst ist Hoffnung

Das Gegenteil von Angst und Furcht ist nicht der Heldentum, sondern die Hoffnung. Diese Hoffnung entsteht nicht aus dem Nichts, sie ist keine Creatio ex Nihilo, sie entsteht in der widerständigen Geste und in der widerständigen Praxis. Diese Widerständigkeit hat nichts mit Aufruhr, Umsturz und Gewalt zu tun, sie äußert sich nicht in lautstarken Umtrieben und Krawallen. Der Widerstand, von dem ich rede, heißt Widerspruch, Zivilcourage, aufrechter Gang. Er besteht im Misstrauen gegen die Mächtigen, im Mut zu offener Kritik, in der Demaskierung von Übelständen. Dieser Widerstand kann ganz im Kleinen passieren, er kann aber auch Sitzblockade heißen oder Kirchenasyl. Das alles ist Widerstand, kleiner Widerstand, wie ihn mein Lehrer, der Rechtsphilosoph Arthur Kaufmann, genannt hat.

## Widerstand gegen die Angst

Arthur Kaufmann hat einmal davon gesprochen, dass dieser kleine Widerstand beständig geleistet werden muss, „damit der große Widerstand entbehrlich bleibt“. Der kleine Widerstand mag in vielen Fällen vor allem auch der Widerstand gegen die eigene Angst sein, gegen die eigene Bequemlichkeit, gegen das eigene Angepasstsein, gegen Sätze wie „nach mir die Sintflut“ oder „allein kann man ja ohnehin nichts bewirken“. Dieser kleine Widerstand verlangt Geduld, aber nicht Schafsgeduld, sondern eine geduldige und leidenschaftliche Ungeduld. Widerständigkeit – sie war und ist aber nicht beliebt, nicht beim Staat, auch nicht bei der Kirche. Zwar sind

»

...

GOTT HAT UNS NICHT  
GEGEBEN DEN GEIST DER  
FURCHT, SONDERN DER  
KRAFT UND DER LIEBE UND  
DER BESONNENHEIT.

...

«

die Gedenktage für Märtyrer eigentlich Gedenktage für Widerständler. Und der Buß- und Betttag ist eigentlich ein Gedenktag für Umkehr. Und Ostern ist eigentlich ein Widerstandstag gegen den Tod. Das Schicksal dieser Widerstandstage war und ist es aber leider, dass man ihnen den Widerstandscharakter ausgetrieben hat. Aber das widerständige Potenzial, das in ihnen steckt, ist nie ganz berechenbar – so hat das Widerständige, das im Kreuz steckt, die Kirchen vor einem Jahr zum Widerstand gegen den Kreuz-Erlass des bayerischen Ministerpräsidenten veranlasst.

## Kraft der Hoffnung

Das Kreuz ist nicht einfach heimatlicher Wandschmuck, nicht einfach Folklore, es ist kein religiöses Hirschgeweih. Es ist das wichtigste christliche Zeichen, Symbol für Erlösung. Es ist für Christen das Zeichen dafür, dass man Gott mehr gehorchen muss als den Menschen. Das Kreuz ist ein Zeichen für die Kraft der Hoffnung. Ängstigt Euch nicht. Fürchtet Euch nicht. Machen wir den Kirchentag zu einem Tag der Widerständigkeit und zu einem Tag des Widerstands, also zu einem Tag der Hoffnung. Die Kraft der Hoffnung ist die Kraft gegen die Angst.

## Auf dem Kirchentag

### Ängstigt Euch nicht

Eine Ermutigung

Hauptpodium, Freitag 11–13 Uhr,  
Westfalenhallen

**Zum Autor:** Prof. Dr. jur. Dr. theol. h.c. Heribert Prantl war 25 Jahre lang Leiter der Redaktion Innenpolitik der „Süddeutschen Zeitung“, sodann Chef des neuen Ressorts Meinung. Bis 1. März 2019 war er fast ein Jahrzehnt lang Mitglied der Chefredaktion der Zeitung. Seitdem wirkt er als Kolumnist und Autor der „SZ“.

## „Wir müssen vorsichtig sein“

Über Klimawandel, Ökosysteme und die Verantwortung des Einzelnen im Gespräch mit JOHAN ROCKSTRÖM.



**Sie sind Direktor des Instituts für Klimafolgenforschung in Potsdam. Woran arbeiten Sie?**

Wir untersuchen die Bedingungen, die notwendig sind, damit das Klima und die biologischen Systeme unseres Planeten stabil bleiben. Wir untersuchen, wie unsere Erde funktioniert und welche Folgen es für die Stabilität des Planeten hat, wenn die globale Erwärmung Auswirkungen auf und Wechselwirkungen mit Ökosystemen an Land und in den Ozeanen hat. Zum Beispiel erforschen wir das Thema Ernährung: Wie viel Wasser wird für die Herstellung einer bestimmten Art von Lebensmitteln benötigt, und welche Auswirkungen hat die Nahrungsmittelproduktion auf Ökosysteme und das Klima? Der globale Lebensmittelsektor verursacht bereits bis zu einem Drittel der globalen Treibhausgasemissionen. Wir wollen wissen: Welche Lebensmittel sind Teil einer nachhaltigen, gesunden Ernährung? Unsere Arbeit reicht vom tiefen Verständnis bis zur interdisziplinären Erarbeitung konkreter Lösungen und Strategien für den Fortbestand von Mensch und Natur. Das Spektrum der Wissenschaften, die zur Erforschung des Klimawandels nötig sind, ist sehr breit, das reicht von der Landwirtschaft über die Gebäudetechnik bis hin zum Gesundheitswesen. Wir bringen alle diese Disziplinen zusammen und tauschen uns weltweit mit Forschungseinrichtungen und Universitäten aus.

**Wo sehen Sie die größten Herausforderungen in den nächsten Jahren?**

Ich sehe hier zwei übergreifende Herausforderungen. Erstens, und hier ist die Wissenschaft ganz klar: Um die globale Erwärmung deutlich unter zwei Grad Celsius gegenüber dem vorindustriellen Niveau zu halten, müssen wir die Emissionen in

den nächsten elf Jahren – bis 2030 – um 50 Prozent senken. Das bedeutet einen erheblichen globalen Wandel, in allen Sektoren in Rekordzeit. Die zweite Herausforderung besteht darin, unsere wissenschaftlichen Kapazitäten und unser Regierungshandeln zu verbessern, damit wir ein neues Entwicklungsparadigma annehmen können: Alle Entwicklungsziele im sozialen wie auch im wirtschaftlichen Bereich, auf allen Ebenen und in allen Sektoren und Ländern, müssen innerhalb der Grenzen eines stabilen Planeten stattfinden. Diese Grenzen des Planeten müssen durch die Wissenschaft definiert werden. Das erfordert von uns, dass wir darüber nachdenken, wie wir unsere globalen Gemeingüter wie Luft, Ozeane, Eis und Atmosphäre verwalten.

**Klimawandel ist in aller Munde – welche Rück- oder Fortschritte gibt es?**

Wir sehen Fortschritte auf vielen Ebenen, vom exponentiellen Anstieg der erneuerbaren Energien, vor allem aus Sonne und Wind, über die breite Akzeptanz von Klimaschutzzielen durch Unternehmen bis hin zu einem weltweiten Anstieg des Bewusstseins bei Politik und Bürgern und der Handlungsbereitschaft. Dennoch: Es dominieren noch immer die nichtnachhaltigen Kräfte. Die globalen Emissionen von Treibhausgasen sowie die Zerstörung von Ökosystemen nehmen weiter zu. Alle positiven Entwicklungen sind weiterhin geringer als die negativen Entwicklungen. Das ist unsere große Herausforderung, den Hebel umzulegen und die Transformation zu einer 100 Prozent nachhaltigen Entwicklung zu vollziehen, das heißt nachhaltig zu denken und zu handeln, Nachhaltigkeit als Standardmodell für alle Bereiche der Gesellschaft, in allen Ländern der Welt zu verankern.

**Welche Folgen hat die Erderwärmung?**

Wir erforschen die künftigen Auswirkungen der globalen Erwärmung entlang verschiedener Szenarien, von Weiter-so bis hin zu Zukunftsszenarien, in denen wir wirklich beginnen, den Druck auf den Planeten zu verringern. Durch Datenanalyse und Computersimulation schaffen wir Wissen, das uns hilft zu verstehen, was passiert. Dennoch und trotz aller Fortschritte der Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten: Fakt ist, dass wir immer noch nicht genau wissen, wie schlimm die Dinge werden können. Leider können wir jedoch mit einem hohen Maß an wissenschaftlicher Sicherheit sagen, dass wir einer Zukunft entgegensehen, die von überschaubar bis katastrophal reicht. Bisher haben wir die Risiken unterschätzt. Schon jetzt, nach etwa ein Grad Celsius globaler Erwärmung, hat sich die Situation stärker verschärft, als wir vorhergesagt haben – gerade mit Blick auf Extremereignisse wie Dürren, Überschwemmungen, Brände und Stürme. Darüber hinaus haben wir sehr genaue Kenntnis der Zerstörung von Ökosystemen. Zum Beispiel das Insektensterben. Wir sehen diese Trends schon seit Langem. Aber noch mal, sowohl beim Klima, beim Plastik oder auch beim Artenverlust ist es schlimmer, als wir befürchtet hatten. Mein Rat-schlag lautet: Wir müssen vorsichtig sein.

**Was kann jede und jeder Einzelne tun?**

Sprecht mit all euren Freunden über den Klimawandel, haltet das Thema am Kochen, haltet den Druck aufrecht, helft, das Thema auf der Tagesordnung zu halten. Setzt euch Ziele, die ihr im Laufe der Zeit erreichen könnt. Plant am besten eine Strategie mit kleineren Schritten: Man kann beispielsweise das wissenschaftliche „Carbon Law“ über-

»  
...  
**WIR ALLE KÖNNEN UNS DAZU  
ENTSCHEIDEN, EINZELN, ALS FAMILIE  
ODER ALS FREUNDESKREIS, UNSERE  
PERSÖNLICHEN EMISSIONEN IN DEN  
NÄCHSTEN ZEHN JAHREN UM DIE  
HÄLFTE ZU REDUZIEREN.**  
...  
«

nehmen, das sich an dem Mooreschen Gesetz orientiert. Darin heißt es, dass wir die Emissionen jedes Jahrzehnt um die Hälfte reduzieren müssen, um den wissenschaftlichen Weg in Richtung einer sicheren Klimazukunft zu gehen. Jeder kann seine Emissionen jedes Jahrzehnt um die Hälfte reduzieren. Ein durchschnittlicher Europäer emittiert etwa zehn Tonnen pro Person und Jahr. Wir alle können uns dazu entscheiden, einzeln, als Familie oder als Freundeskreis, unsere persönlichen Emissionen in den nächsten zehn Jahren um die Hälfte zu reduzieren. Das ist eine halbe Tonne pro Jahr. Dann kann man konkrete Schritte unternehmen, um dieses Ziel zu erreichen, zum Beispiel nur noch halb so oft mit dem Auto fahren, den Fleischkonsum halbieren oder nur einen Flug pro Jahr statt zwei planen. Der Punkt ist, dass wir alle dazu beitragen können, und zwar durch eine schrittweise Transformation. Mit einem Klimarechner kann jeder seinen ökologischen Fußabdruck in Form des CO<sub>2</sub>-Verbrauchs überprüfen. Das sind kleine Änderungen. Aber wenn alle mitmachen, dann ergeben sich daraus große Veränderungen. Jeder sollte sich für unser Klima verantwortlich fühlen.

**Auf dem Kirchentag**

**Zentrum Stadt und Umwelt | Podium**  
*Umwelt, Klima und Gerechtigkeit – heute handeln*  
*Eine globale Perspektive*  
Donnerstag, 11–13 Uhr,  
Halle 3, Bühne, Westfalenhallen

**Zur Person:**

Professor Johan Rockström ist schwedischer Resilienzforscher und leitet seit 2018 das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung.

Die Fragen stellte Monika Johna, Journalistin in Stuttgart.

Roter Faden Migration, Integration, Anerkennung

## Konservativ oder rechtspopulistisch?

Was konservativ bedeutet und wo die Grenze zum Rechtspopulismus verläuft, haben Ministerpräsidenten, Wissenschaftler\*innen und eine Autorin auf dem Kirchentag in Dortmund diskutiert. **VON TOMKE GIEDIGKEIT**

### Konservativ, was ist das eigentlich?

„Der Kirchentag ist konservativ.“ Das sagt zumindest Kirchentagspräsident Hans Leyendecker. „Denn es geht um Heimat, um innere Heimat. Für viele von uns ist das der Glaube.“ Der Kirchentag lasse sich in keine links-grüne Schublade stecken, auch wenn das manche versuchten. Doch was eine konservative Gesellschaft ausmacht, darüber ist das Podium in der Dortmunder Westfallenhalle uneins. Der Mainzer Historiker Andreas Rödder spricht im Impulsvortrag von modernem Konservatismus, der den Wandel verträglich gestalten wolle. Kein erzwungener Wandel, sondern aus der Gesellschaft heraus müsse er geschehen. Ganz praktisch zeigt sich das an seiner Ablehnung der Frauenquote: „Eine freie Gesellschaft verliert ihre Offenheit, wenn es in eine quotierte Gesellschaft geht.“ Nicht wenige Kirchentagsbesucher, auf Papphockern sitzend, quittieren das mit einem missbilligenden Raunen. Vielleicht ist die Erklärung aber auch ganz einfach: „Mit dem Alter wird man konservativer“, sagt Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann im Hinblick auf sich selbst.

### Jung und konservativ?

Auch auf dem Podium in Halle 2 gehen die Meinungen zu der Frage, was heute konservativ ist, auseinander. Für Kretschmann (Bündnis 90/Die Grünen) ist

konservativ das, was in „Zeiten des dramatischen Wandels“ Halt gibt. Für viele junge Menschen sei das Zeit mit der eigenen Familie und ein Bedürfnis nach Stabilität, sagt die Politikwissenschaftlerin Judith Magdalena Pietrowski. Außerdem interessieren sie sich nicht dafür, was links oder rechts bedeute. Die Hamburger Journalistin Elisabeth von Thadden erkennt im Hinblick auf den Klimaschutz ein weiteres Verständnis davon, was es für junge Menschen heißt, konservativ zu sein, also etwas bewahren zu wollen: „Eine Partnerschaft mit und eine Verantwortung gegenüber den noch nicht Geborenen“. Für Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) zeichnen sich konservative Menschen durch positive Gedanken und Optimismus aus – etwas, das sie deutlich von Rechtspopulisten unterscheidet.

### Wo ist die Grenze zum Rechtspopulismus?

Rechtspopulisten werten andere ab und hätten die Auffassung, dass der Staat ihnen dienen müsse, sagt Söder und unterstützt den Ausschluss der AfD vom Kirchentag. „Ich persönlich halte die Entscheidungen, die hier getroffen wurden, für richtig.“ Gleichzeitig hält Söder an den Abschiebungen in Bayern fest: Wer die gesellschaftliche Ordnung nicht akzeptiere, werde abgeschoben. Dafür gibt es verhaltenen Applaus. Für den Historiker Rödder ist bereits der Veranstaltungstitel

»

...

**DENN ES GEHT UM HEIMAT, UM INNERE HEIMAT.  
FÜR VIELE VON UNS IST DAS DER GLAUBE.**

...

«

eine „Zumutung“. Überall auf der Welt könne man konservativ sein, ohne als rechts zu gelten – außer in Deutschland, zitiert er den Journalisten Eric Gujen.

### Das Podium beherrscht aber ein anderes Thema

Liegt es an den allgegenwärtigen grünen Schals? Kaum eine Kirchentagsdebatte ohne Klima-Diskussion: Auch beim Thema Konservatismus und Rechtspopulismus spielt Klimaschutz die zentrale Rolle. Selbst der CSU-Ministerpräsident zeigt sich von seiner grünen Seite: „Beim Kohleausstieg müsste man schneller reagieren.“ Applaus in der Dortmunder Messehalle. Beim Thema „Greta Thunberg“ gehen die Meinungen auseinander. Während der Historiker Rödder vor Panikmache und einem moralischen Absolutheitsanspruch warnt, sei der moralische Impuls genau ihre Aufgabe, meint Kretschmann. Das begründet er auch mit seinem christlichen Glauben. Die Rettung der Tiere auf die Arche Noah sei ein Hinweis, dass es die Aufgabe des Menschen sei, die Schöpfung zu bewahren. Etwas sehr Konservatives.

### Auf dem Kirchentag

#### Was ist noch konservativ?

#### Was ist schon rechtspopulistisch?

Strategien gegen Fundamentalismus  
Hauptpodien, Samstag, 11–13 Uhr,  
Halle 2, Bereich Westfalenhallen

#### Zur Autorin:

Tomke Giedigkeit ist Volontärin an der Evangelischen Journalistenschule in Berlin.

## Brücken bauen

Wie ein interkulturelles Musikprojekt Grenzen überwindet und verbindet.  
Drei Fragen an **JUDY BAILEY**



1

**Sie sind in vielfältiger Weise mit dem Kirchentag verbunden – in Dortmund waren Sie mit Ihrem Projekt HOME. Alpenmusik vertreten. Worum geht es dabei?**

Es geht um Heimat, daher „Home“ – und um alle, die dazu gehören. Wir haben uns die Frage gestellt: Was passiert, wenn ein Dorf Musik macht? Dabei geht es um unser Heimatdorf, Alpen am Niederrhein. Ich wohne dort seit 15 Jahren. Zum gemeinsamen Musikmachen wollten wir alle einladen, die hier gemeinsam leben. Die siebenjährige Leni, die im Kinderchor singt, und den 84-jährigen Chang aus dem Cäcilienchor der katholischen Kirche. Die Pauken und Trompeten des Musikvereins, der seit 60 Jahren im Dorf aktiv die Festlichkeiten begleitet, und einen Kontrabass aus der evangelischen Kirchenband. Dazu Geflüchtete wie die 13-jährige Sidra aus Syrien und im Background dazu Thomas Ahls, den Bürgermeister. Und unsere drei Jungs und mein Mann waren auch dabei. Wir haben von Anfang an gesagt: Wir machen das ganz groß. Am Ende standen 253 Leute auf der Bühne. Ein Landmaschinenhersteller stellte seine Halle, die größte im Ort, zur Verfügung. Die Musikerinnen und Musiker kamen aus 14 Nationen. Wir haben sieben Lieder geschrieben für das Projekt. Ein zentrales Lied heißt „Home“, es geht dabei um Menschen, die ein Zuhause suchen – denn jeder sucht ja auf seine Art, auch Einheimische. Diese Suche verbindet alle Menschen. >>

Die Fragen stellte Anne Lemhöfer, Journalistin in Frankfurt am Main.

## 2 Wie hat das Projekt das Dorf und den Blick auf Geflüchtete verändert?

HOME. Alpenmusik hat aus einer Gruppe Menschen einzelne Individuen gemacht, denen man auf Augenhöhe begegnen, die man kennenlernen kann. Da gibt es dann nicht mehr „den Flüchtling“, sondern Anis aus Tadschikistan, der eine Ausbildung macht. Oder Sidra, die eine so schöne Stimme hat. Es geht ums Brückenbauen. Weil das erste Konzert direkt ausverkauft war, haben wir für den nächsten Tag ein zweites angesetzt. Das war dann auch ausverkauft. Es kamen insgesamt rund 10.000 Menschen, ein echter Querschnitt der Dorfbevölkerung. Zusammen haben wir viele emotionale Momente erlebt. Für Sidra habe ich ein Lied geschrieben: „So viel von was ich bin“, über ihre Heimat Syrien, die sie aufgeben musste. Da haben viele Zuhörerinnen und Zuhörer geweint. Biografien wurden lebendig. Ich glaube, dass sich dadurch der Blick aufeinander verändert hat.

»

...

**ES GEHT DABEI UM MENSCHEN,  
DIE EIN ZUHAUSE SUCHEN –  
DENN JEDER SUCHT JA AUF SEINE  
ART, AUCH EINHEIMISCHE.**

...

«

## 3 Wie kann das Projekt anderen Mut machen, auch so etwas anzugehen – obwohl sie keine Profimusikerinnen und -musiker sind?

Es ist eigentlich nicht wichtig, was man macht – man kann Menschen an einem Ort auf ganz unterschiedliche Weise verbinden. Gemeinsam kochen, in großem Stil, mit vielen Menschen, das stelle ich mir auch schön vor. Menschen aus verschiedenen Ländern können Gerichte aus ihrer Heimat vorstellen, oder man entwickelt zusammen etwas ganz Neues. Es müssen ja auch nicht gleich mehrere Hundert Leute sein! Man kann einfach mit zehn anfangen und schauen, wie sich die Sache entwickelt. Eine Idee ist auch, als Gemeinschaftsprojekt einen Garten anzulegen und zu pflegen. Oder Theater zu spielen. Es geht ja in erster Linie um Interaktionen von Menschen, die einander im Alltag vielleicht nicht begegnen. Es geht darum, „Räume“ zu schaffen. Wir erarbeiten aber auch gerade eine CD und Noten für Chöre und Musiker, um das Material anderen Orten und Menschen zur Verfügung zu stellen. Aber wo auch immer die Stärken liegen: Lasst einfach die Fantasie spielen!

### Auf dem Kirchentag

#### Großkonzerte

HOME. Alpenmusik – Judy Bailey mit Dorf  
Samstag 20–22 Uhr, Eissportzentrum Westfalen

### Zur Person:

Judy Bailey (51) ist Weltmusikerin. Sie singt und komponiert Pop, Reggae und Liturgie, Lieder über Heim- und Fernweh. Seit 1993 tritt sie auf Kirchentagen auf. „Build a Bridge“, ihr kommendes Werk, ist voller Songs für die Welt in ihrem Dorf Alpen am Niederrhein und alle „Dörfer“ dieser Welt.

# Plädoyer gegen einfache Antworten

Wie Migrations- und Genderdebatten verquickt werden.

Drei Fragen an PROF. DR. ASTRID MESSERSCHMIDT



## 1 Frau Messerschmidt, Sie forschen unter anderem zu Migration und Rassismus. Warum?

Meine Motivation rührt aus der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Das ist der entscheidende historische Zusammenhang, der mir persönlich ein sehr großes Anliegen ist. Ich bin davon überzeugt, dass unsere Gegenwart davon abhängt, wie wir in der Lage sind, diese Verbrechen angemessen aufzuarbeiten und sie zu erinnern. Davon hängt die Qualität unserer Demokratie ab. Generell ist mir der Blick in die Vergangenheit, auch auf die jüngere, wichtig, um zu schauen: Wo haben Dinge und Taten stattgefunden, die Ähnlichkeiten aufweisen, ohne damit gleichgesetzt werden zu können. Schauen wir beispielsweise auf den Völkermord in Bosnien 1995 oder nach Ruanda 1994, auf neue Formen von Nationalismus und Rassismus in Europa sowie auf den Alltagsrassismus in unserer Gesellschaft. Diese Dinge zu sehen halte ich für sehr wichtig. Erst dadurch wird klar, dass die Vergangenheit zwar vorüber, aber nicht abgeschlossen ist.

## 2 Ihr zweites großes Forschungsthema ist Sexismus. Was hat dieser mit Rassismus zu tun?

Rassismus und Sexismus sind nicht per se miteinander verbunden, werden es aber immer dann, wenn Geschlechterfragen dazu benutzt werden, sich rassistisch zu äußern. Oder wenn im Kontext von rassistischer Politik, zum Beispiel in der Geschichte des Kolonialismus, bestimmte sexistische Gewaltpraktiken gegen die eroberten Bevölkerungen angewendet werden. Dann sind diese beiden Formen miteinander verquickt. Heute passiert diese Verquickung von Rassismus und Sexismus vor allem im antimuslimischen Rassismus, wenn alles, was mit dem Islam verbunden wird, als rückständig und frauenfeindlich erscheint, so als sei die eigene Gesellschaft davon ganz weit entfernt und hätte das alles schon wunderbar gelöst,

während der Islam und die Muslime als nicht emanzipiert gelten. Hergestellt wird dabei ein positives Selbstbild im Kontrast zu einem Gegenbild. In diesem Zusammenhang spielt auch das Bild von der muslimischen Frau eine große Rolle, die als völlig sprachloses Objekt und als Opfer betrachtet wird, das nicht für sich selbst sprechen kann. Dieser antimuslimische Diskurs hat viele Facetten und ist in den letzten 20 Jahren in Europa unglaublich stark geworden.

## 3 Was kann man dem antimuslimischen Diskurs entgegensetzen?

Es ist gut, sich erst einmal anzuhören, was Betroffene zu sagen haben. Zum Beispiel Musliminnen, über sie wird viel gesprochen, aber selten mit ihnen. Es ist gut, sich anzuhören, was sie über ihre Erfahrungen in dieser Gesellschaft sagen. Es gibt viele, die in Institutionen arbeiten und gut ausgebildet sind, deren Stimmen aber dennoch selten gehört werden. Und man darf sich in Diskussionen mit Rechtspopulisten nie auf deren Vereinfachungslevel einlassen. Bei den Themen Migrationsgesellschaft und Rassismus hat man es mit einer gewissen Komplexität zu tun, da gibt es keine einfachen Antworten.

### Auf dem Kirchentag

#### Zentrum Geschlechterwelten

Podium – Geschlecht Macht Politik  
Samstag, 11–13 Uhr, Zelt 13,  
Bereich Westfalenhallen

### Zur Person:

Prof. Dr. Astrid Messerschmidt ist Erziehungswissenschaftlerin an der Bergischen Universität Wuppertal mit den Schwerpunkten Geschlecht, Diversität und Migration.

Die Fragen stellte Teresa Walter, Stipendiatin der Katholischen Journalistenschule ifp in München.

Roter Faden Migration, Integration, Anerkennung

# Werft euer Vertrauen nicht weg

Predigt Schlussgottesdienst von SANDRA BILS



## Einstieg

Letztens jemand beim Bier zu mir: Du Sandra, nimm's mir echt nicht übel. Aber ich kann auch ohne Kirche. Also, es ist ja nicht so, dass ich nicht an Gott glaube. Aber dafür brauche ich keine Kirche! Eure Zeit ist irgendwie vorbei. Weißte?

- 35 *Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.*  
 36 *Geduld habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.*

## Kommt Ihnen bekannt vor?

Diese Zeilen aus dem Hebräerbrief stammen aus einem Schreiben an eine Gemeinde, bei der die Luft raus ist. Man lebt aus dem nostalgischen Verweis auf die gute alte Zeit. Hach damals: volles Haus, gute Gemeinschaft, brennend im Glauben. Jetzt das krasse Gegenteil: Die Gemeindeversammlungen schrumpfen (10,25), manche suchen die Antworten für ihr Leben an anderen Orten (13,9). Viele sind bei einem Kinderglauben stehengeblieben und der taugt nicht (5,11-6,3). Das Alte trägt nicht mehr und noch gibt es keine Idee, wie es anders gehen könnte. Kommt Ihnen bekannt vor? Mir auch. Vielleicht ist unsere Zeit wirklich vorbei. Wenn ich in mich reinhorche, ist auch mir vieles in der Kirche fremd. Manchmal gehe ich traurig aus Gottesdiensten, hungriger als zuvor. Vertrautes stirbt: Volkskirche bröckelt. Die Volksparteien auch. Manche erkennen ihre Heimat nicht wieder. „Wetten, dass??“ gibt's nicht mehr, das Maibaumaufstellen zieht selbst auf dem Dorf nicht mehr.

- 35 *Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.*  
 36 *Geduld habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.*

Der Hebräerbrief ist für mich eine Mischung aus Trost und Arschtritt. Mensch, 35 *Werft euer Vertrauen nicht weg!!!*

## Mitteilteil

### Oh, ich glaube, ich habe mich ver-traut

Wenn das Alte nicht mehr trägt – kann ich stattdessen mir vertrauen? Einfach an mich selbst glauben? Chakka – du schaffst es!

Ich komme mir oft unzulänglich vor. Dann bin ich gar nicht so selbstsicher, wie immer alle von mir denken. Nicht so schlagfertig und gutausschend, wie ich gerne wäre. Kann ich mir vertrauen? An Tagen, an denen meine Unzufriedenheit so stark ist, dass ich nicht mal aus dem Bett komme? Egal wie sehr ich mich auch anstrenge! Ganz ehrlich? Nein! Nein, ich kann mir dann nicht vertrauen.

Genau dann brauche ich Gottes Vertrauen in mich. Der mir vertraut, wenn ich selbst zu schwach bin. Das ist die Verheißung, das ist Gottes Vorschuss-Vertrauen. Ich schenke dir was, einfach, weil ich dich gern hab, so wie du bist: Gnade.

*Kommt alle her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid (Mt 11,28),* sagt Jesus, die ihr nicht klar kommt, bei denen es gerade nicht so läuft im Leben.

Jesus ist nicht wie ein Türsteher vor dem angesagtesten Club der Stadt, der kritisch an dir hoch- und runterschaut und dann sagt, „Nee, sorry, geschlossene Gesellschaft.“

Jesus ist der Türsteher, der weiß, wie es ist, als letzter bei den Bundesjugendspielen durchs Ziel zu gehen und wieder keine Siegerurkunde zu bekommen.

Er kennt das ins uns, was wir lieber verstecken wollen. Er kennt den Jungen, der auf dem Schulhof alleine steht. Das Mädchen, das von Germany's Next Topmodel träumt und sich immer zu dick fühlt. Der Anzugtyp, der alles zusagt, immer atmlos und es dann nicht einhält, weil er kurz vor dem Burn-Out ist. Uns alle. Das sind wir: Gottes geliebte Gurkentruppe.

Wir gehören zu Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, der sich mit Prostituierten, Steuerbetrüglern und Aussätzigen umgab.

Der ihnen zuhörte, sie tröstete und heilte. Er liebte sie, mit einer Liebe, die stärker ist als der Tod.

Ich habe Sehnsucht danach. Weil ich diese Liebe selbst brauche: Und weil ich ahne, dass es nicht nur mir so geht. Und weil ich genauso ahne, dass Gott vielen diese Sehnsucht geschenkt hat. Wir brauchen Gott und wir brauchen einander. Ich brauche euch, damit ich meine Sehnsucht teilen kann. Ich brauche euch, damit ihr mich erinnert, Gott vertraut mir. Deshalb bin und bleibe ich Teil von Kirche, von dieser Vertrauensgemeinschaft, die Jesus nachfolgt. Mit meiner ganzen Geduld!

## Vertrauen als Unerschrockenheit aus dem Glauben

- 35 *Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.*  
 36 *Geduld habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.*

Wir leben in Umbruchzeiten. Wie die Gemeinde des Hebräerbriefes. Das Alte trägt nicht mehr und das Neue suchen wir – und das birgt so viel Chancen.

Mal angenommen. Nur mal rein hypothetisch: Wir machen ernst damit! Mit dem Vertrauen. Wir glauben Jesus, dass weder die Siegerurkunde der Bundesjugendspiele, noch der Body-Mass-Index, noch unser Gehalt oder das, was wir pflichtbewusst auf die Reihe kriegen, über uns entscheiden. Wenn wir ihm das glauben, dann sind wir frei.

Nur mal angenommen. Wir würden das echt durchziehen. Dieses Vertrauen, diese Unerschrockenheit aus dem Glauben.

Vielleicht zeigt sich das in neuen Formen von Kirche: Kirche als rollende Frittenbude. Glaube, Liebe, Currywurst. Wenn wir vertrauen, kommen uns vielleicht ganz andere Ideen und Visionen als bisher. Und das bleibt sicher nicht nur auf die Kirche beschränkt. Wenn ich verstehe, dass alles Gnade und Geschenk ist, dann gehe ich mit dem Geschenkten auch großzügig um.

Wenn wir Jesus glauben: *Was ihr dem geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan (Mt 25,40)* dann ist für uns Leben retten kein Verbrechen, sondern Christenpflicht. Man lässt keine Menschen ertrinken! Punkt!

Und dann dreht sich unsere Kirchenwoche nicht nur um den Sonntag, sondern auch um den Freitag. #FridayForFuture.

Wir suchen und fragen dann gemeinsam mit anderen, welcher Lifestyle und welche Werte dem Willen Gottes entsprechen. Auch mit denen jenseits unserer Filterblase. Wir sehen wo Gott in der Welt wirkt – durch die Leute von Sea-Watch, SOS Méditerranée und Sea-Eye, durch Greta Thunberg und die Schülerinnen und Schüler, durch so viele andere – und dabei machen wir mit.

## Schlussteil

- 35 *Werft euer Vertrauen, eure Unerschrockenheit, euren Glaubensmut nicht weg.*

Behaltet euer Vertrauen, seid unerschrocken, zeigt gemeinsam euren Glaubensmut. Wir haben Gott an unserer Seite. Seine Zeit ist ganz und gar nicht vorbei. Unsere Zeit als Christinnen und Christen in dieser Welt ist nicht vorbei. Ich bin sicher: Wir werden gebraucht. Vielleicht mehr denn je.

Wir haben sein Versprechen, seine Verheißung: Gott liebt uns durch alles hindurch. Worauf warten wir noch? Worauf warten wir noch?

## Hebräer 10,35–36

Übersetzung für den Kirchentag in Dortmund 2019

- 35 *Gebt eure Zuversicht nicht auf, welche großen Lohn erhält.*  
 36 *Denn ihr müsst standhaft bleiben, um zu tun, was Gott erwartet. Auf diese Weise werdet ihr erlangen, was Gott versprochen hat.*

## Auf dem Kirchentag

### Schlussgottesdienst

*Werft euer Vertrauen nicht weg*  
 Sonntag, 10–11.30 Uhr  
 Signal Iduna Park

## Zur Person:

Dr. min. Sandra Bils ist Pastorin der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers und leitet das Büro der ökumenischen Bewegung Kirchehoch2.

## Alles ist möglich

Wie friedliches Zusammenleben gelingen kann.  
Drei Fragen an CHEIKH KHALED BENTOUNÈS



**1** Einstimmig hat die UN-Generalversammlung den 16. Mai als Internationalen Tag des friedlichen Zusammenlebens ausgerufen. Wie kam es dazu?

Für mich ist das ein Wunder. Es begann alles mit einer Vision meines Urgroßvaters. Mein Urgroßvater war der Meister eines Sufi-Ordens, einer Bruderschaft innerhalb des Islam. Seiner Ansicht nach sind alle Nationen Organe und bilden zusammen einen Körper. Die Idee für diesen Tag schließlich wurde auf einem Kongress in Algerien geboren. Dann begannen wir, ein Netzwerk zu knüpfen. Wir informierten über das Internet, sammelten Unterschriften, sprachen mit Politikern und hochrangigen Kirchenvertretern und stellten unseren Plan weltweit vor. In Stuttgart brachte der Bund Muslimischer Pfadfinder während des Kirchentages 2015 eine Resolution dazu ein, die vom Publikum mit 95 Prozent angenommen wurde. Im Herbst 2017 sagte Algerien zu, die Resolution in der Generalversammlung der Vereinten Nationen einzubringen. Im Dezember kam es dort zur Abstimmung. Als klar war, dass der Beschluss sogar einstimmig gefallen war, standen alle im Saal auf und klatschten. Das zeigt: Alles ist möglich. Man darf nur nicht aufgeben.

**2** Welche Botschaft soll von diesem besonderen Tag ausgehen?

Mit dem Tag wollen wir das friedliche Miteinander in den Fokus der allgemeinen Aufmerksamkeit rücken. Wir hoffen, dass die Jugend eine bessere Welt haben wird, aber dafür müssen wir etwas tun. Jetzt geht es darum, zur Friedenskultur zu erziehen. Ich glaube, dass wir bei der Versöhnung der Menschheitsfamilie unter Wahrung ihrer Vielfalt beharrlich bleiben und noch weitergehen müssen. Wir müssen einander zum Spiegel werden, um unsere Liebe in Gott zu stärken und die Geschwisterlichkeit zwischen Frauen und Männern durch eine Solidarität zu festigen, die sich

durch Hoffnung nährt und zukünftigen Generationen Sinn gibt. Wir müssen die Welt von morgen miteinander und nicht gegeneinander aufbauen.

**3** Was nehmen Sie mit vom Kirchentag?

Nachdem ich zum dritten Mal dabei war, bemerkte ich einmal mehr die Qualität des Empfangs, die schöne Organisation und das Engagement vieler junger Menschen, darunter auch die der muslimischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder Deutschlands. Ihr Dienst, ihre Freundlichkeit, trotz der Ermüdung und der langen Tage unter der Hitze sowie die Anwesenheit vieler politischer Persönlichkeiten aus allen Parteien haben mir bestätigt, dass der Glaube in Deutschland lebendig ist und dass er seine Rolle der Verbundenheit im Herzen der Gesellschaft spielt.

Ich komme von dieser großen Veranstaltung mit der Überzeugung zurück, dass das friedliche Zusammenleben allen ein neues Bewusstsein bringen wird, um unsere Menschheit zu stärken. Wir sind alle Glieder desselben Körpers, wir alle stammen von Adam und Eva ab, wir alle entspringen der Erde.

Resolution im Wortlaut: <https://undocs.org/A/RES/72/130>

### Auf dem Kirchentag

Podienreihe **Dialog: jüdisch, christlich, muslimisch | Podium**

*Des Friedens überdrüssig?*

Wenn religiöse Visionen konkret werden  
Donnerstag, 11–13 Uhr, Opernhaus

### Zur Person:

Cheikh Khaled Bentounès ist Ehrenpräsident und spiritueller Lehrmeister des Alawiya Sufi-Ordens. Der Friedensbotschafter, Schriftsteller und Pädagoge gründete unter anderem den Verband Muslimischer Pfadfinder in Frankreich.

## Große Schnittmenge

Wenn Grimme-Preis auf Kirchentag trifft.  
Drei Fragen an LUCIA ESKES



**1** Als Leiterin des Grimme-Preises war es der erste Kirchentagsbesuch für Sie. Wie haben Sie die Stimmung in Dortmund erlebt?

Es hat mir sehr gut gefallen. Es ist toll, so viele engagierte Menschen auf einmal zu sehen. Man vergisst ja im Alltag gerne, was für eine Menge an Leuten sich Gedanken über Themen wie Klimaschutz oder Geflüchtete machen, dass es da eine große Basis gibt. Wir haben als Grimme-Institut an drei Tagen vier Filme präsentiert. Hinterher haben wir mit den Filmemacherinnen und -machern und dem Publikum über aktuelle Themen wie Umweltschutz, Onlinezensur, Heimat- und Familienbilder diskutiert. Wir haben zum Beispiel mit dem Regisseur Züli Aladag über die Hintergründe und die Arbeit an seinem Film über die NSU-Morde gesprochen. Das war sehr bewegend.

**2** Was verbindet Kirchentag und Grimme-Preis?

Beide sind gut darin, relevante gesellschaftliche Fragen aufzugreifen: Migration, Klimawandel, Vertrauen in den Staat und seine Institutionen beschäftigen die Jurorinnen und Juroren beim Grimme-Preis, wenn sie Filme und andere Produktionen sichten. Und auf dem Kirchentag waren die Themen ebenfalls sehr präsent, in Podiumsdiskussionen, Vorträgen und Filmvorführungen. Es gibt da eine wirklich große Schnittmenge. Unser Institut war erstmals mit dabei – aber ich könnte mir gut vorstellen, dass wir uns auch am Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt beteiligen werden. Es passt einfach sehr gut.

**3** In Ihrer Auftaktveranstaltung ging es um die Frage: „Kann man mit Umweltdokus die Welt verändern?“ Wie ist Ihre Antwort?

Derzeit? Auf jeden Fall. Man kann mit Umweltdokus ein Bewusstsein für ökologische Belange schaffen, aber natürlich nur, wenn eine gewisse Offenheit beim Zuschauenden da ist. Ich denke da an Sendereihen wie „Quarks & Co“, „Planet E“ oder auch „Galileo“. Im Moment sind viele Menschen für Umweltthemen sensibilisiert, das hat natürlich auch mit den „Fridays for Future“-Demonstrationen zu tun. „Galileo“ zum Beispiel hat sein Hauptpublikum in der Altersklasse der 14- bis 18-Jährigen, das ist die gleiche Zielgruppe. Es gibt gerade viele gute Filme. „More than Honey“ etwa, darin geht es um das Bienensterben. Oder „Taste the Waste“ über unseren Umgang mit Lebensmittelabfällen. Ich kann mir gut vorstellen, dass deren Botschaften auf fruchtbaren Boden fallen. Wie beim Kirchentag. Der Saal bei unserer Auftaktveranstaltung war voll, sogar auf den Treppenstufen am Eingang saßen Menschen – vor allem jüngere. Unser Appell vom Podium, sich politisch und gesellschaftlich zu engagieren, traf auf offene Ohren.

### Auf dem Kirchentag

Filmreihe | **Film und Gespräch**

*Mit Umweltdokus die Welt verändern?*

Das Thema Umwelt, wohin man nur schaut – aber nützt das was?

Donnerstag, 15–17 Uhr, Kino im Depot

### Zur Person:

Lucia Eskes ist seit 2016 Leiterin des Grimme-Preises. Die renommierte deutsche Auszeichnung für Fernsehsendungen wird seit 1964 gemeinsam mit den Volkshochschulen vergeben.

## Vertrauensfrage

*Was für ein Vertrauen! Das Motto dieses Kirchentages scheint im Widerspruch zu all den Hiobsbotschaften dieser Tage zu stehen: so viel Leid, so viel Krieg und Auseinandersetzung, so viel Unvernunft in Politik und Gesellschaft, neues Wettrüsten, das unvorstellbare Leid im Jemen, wieder rechter Terror in Deutschland! Was für ein Vertrauen soll das, so fragen sich viele, bitte schön sein? AUSZÜGE AUS DER BIBELARBEIT VON BETTINA LIMPERG*

### Liebe Schwestern und Brüder,

die Losung wird von Präsidium des Kirchentages festgelegt. Es lagen bei der Sitzung schon mehrere gut ausgearbeitete Vorschläge auf dem Tisch, dann wurde diskutiert. Schließlich meldeten sich die Jugendvertreter zu Wort. Sie könnten sich im Diskutierten nicht wiederfinden. Sie seien mit der Vorstellung aufgewachsen, dass es keine großen Konflikte in Deutschland und Europa mehr geben werde. Nun aber: Trump und Putin, Wirtschaftskriege und der allgegenwärtige Terror. Die Angst habe eine ganze Generation im Bann. Was für ein Vertrauen, so fragten die jungen Leute, trägt Christinnen und Christen heute? Kann man noch glauben an einen gerechten Gott? Was ist unser Auftrag in dieser verunsicherten Zeit? In der Nacht wurden zum Vertrauen passende Texte der Bibel gesucht. Und am nächsten Tag setzte sich in der Abstimmung dieses Thema durch. Es hatte einen Nerv getroffen! Und so sind es jetzt in Dortmund Texte, die sich auf höchst unterschiedliche Weise mit dem Wunder des Vertrauens auseinandersetzen.

**Einer dieser Texte ist die Erzählung von Hiob. Hier wird ein Gerechter bestraft und damit unser Vertrauen in einen gerechten Gott dramatisch erschüttert.**

Die Geschichte von Hiob ist schnell erzählt: Er ist untadelig, gesegnet mit einer großen Familie und großem Reichtum. So war Hiob auch Gott als außergewöhnlich treuer Diener aufgefallen. Der Text schildert nun ein Gespräch Gottes mit seinen „Gottessöhnen“, die man sich wohl als eine Art Hofstaat vorstellen soll, darunter Satan. Er ist nicht der Teufel, wie wir ihn heute verstehen, eher ein „Gegner“, vielleicht auch nur ein Opponent. Gott fragt Satan, ob ihm Hiob, dieser außergewöhnlich gottesfürch-

tige Mann, aufgefallen sei. Man könnte sagen, Gott gibt ein bisschen an mit seinem Hiob. Satan aber provoziert Gott: Ob er denn sicher sei, dass Hiob vorbehaltlos zu ihm stehe und nicht etwa nur, um dadurch Schutz und Segen zu erlangen? So kommt es zur Wette. Satan wettet, dass Hiob Gott schon verfluchen werde, wenn ihm aller Besitz und alle seine Kinder genommen würden. Gott schlägt ein und lässt Satan gewähren. Und Hiob spricht: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, gelobt sei der Name des Herren.“ Auch nach einer Erweiterung der Wette, als Satan ihm an die Haut geht mit Schmerzen und Geschwüren, bleibt Hiob bei seinem Gott: „Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?“ Seine Frau und Freunde wollen ihn überzeugen, seine, im Grunde irgendeine, Schuld zu bekennen und sich so von der Strafe zu befreien. Doch Hiob ist sich keiner Schuld bewusst, ja er erwägt sogar, was ich als Juristin spannend finde, seinen Gott zu verklagen. „Ich wollte vor ihm das Recht ausbreiten, meinen Mund mit Beweisen füllen“, sagt er und fragt sich: „Würde er in der Fülle der Macht mit mir streiten?“ Nein, erkennt Hiob schnell, erfolgreich verklagen kann er seinen Gott nicht, denn: „Wonach ihn gelüstet, das führt er aus.“

**Was für ein Vertrauen! Irrational, aber nicht blind, durch nichts bewiesen, und doch real, nicht messbar, doch zu 100 Prozent fest.**

Lassen Sie uns einen Blick werfen auf das Glaubensschema, das die Frau Hiobs und seine Freunde verkörpern. WARUM, fragen sie, WARUM, fragen alle Menschen, denen Unerträgliches und Schweres widerfährt. Warum ich? Warum einer meiner Lieben? Dahinter steht, dass wir von einem guten, einem allmächtigen und einem gerechten Gott ausgehen. Und in dieser

Logik kann es nur eine Strafe Gottes für ein Unrecht geben, aber kein sinnloses, unverschuldetes Leid. In der Tat, sowohl zur Zeit des Hiob als auch heute gibt es diesen „Vergeltungsglauben“: Wer gottgefällig lebt, wird verschont, wer sich gegen Gott versündigt, der wird bestraft. Ich nenne das ein Gottesbild der Abhängigkeit.

### Es ist das Schema unserer menschlichen Existenz.

So funktionieren Gesellschaften. Sie regeln mit Gebot und Strafe, Wohlverhalten wird belohnt. Aber Hiob zeigt uns: Gott schützt eben nicht immer die Gerechten, noch verwüstet er die Ungerechten. Hiobs Frau und Freunde drängen ihn, seine Schuld einzugestehen, damit Gott ihn befreit. Aber Hiob weiß, dass es nichts zu vergeben gibt. Er nimmt keinen Deal an, der nach menschlichem Ermessen einen Ausweg hätte bieten können. Vielleicht ahnt er auch, dass es gar nicht um ihn geht. Er löst sich damit von der eigenen Ich-Bezogenheit, aber auch vom ausschließlich auf das Wohl der Menschen bezogenen Blick auf die Welt. Darauf jedenfalls deuten die Gottesreden am Ende des Buches hin, mit denen Gott Hiob zwingt, seinen Blick auf die gesamte Schöpfung zu weiten – und wer weiß, vielleicht steckt von diesem Gedanken eine ganze Menge in der „Fridays for Future“-Bewegung, die die ganze Welt und nicht nur das Maß des Menschen an ihr in den Blick nimmt.

### Hiob setzt andere Akzente: Ich nenne Hiobs Sicht das Gottesbild der Freiheit.

Der Freiheit von der vorher skizzierten Abhängigkeit. Denn Hiob ist nicht blind in seinem Vertrauen. Er sieht die Ungerechtigkeit Gottes und beklagt sie. Aber sie erschüttert nicht seinen Glauben. Hiob macht sich nicht klein, er reagiert nicht nach den Maßstäben der Mehrheit um ihn herum – und damit nicht nach dem Bösen, das ihn zur berechnenden Niederlage zwingen will. Nein, Hiob setzt auf den Dialog auf Augenhöhe.

Er fordert Gott damit heraus, aber er nimmt ihn vor allem auch ernst. Ich meine, dieses Bild der Freiheit des Menschen in und trotz Gottes Macht ist bereits in der Schöpfungsgeschichte angelegt. Gott hat den Menschen im Paradies erschaffen als gottes-ebenbildliches Wesen, das er zwischen sich und die Welt gestellt hat. Er hatte verboten, aber nicht allmächtig verhindert, dass Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis aßen und

so – gottgleich – zwischen dem Guten und dem Bösen unterscheiden lernten. Um dieser Freiheit willen hat Gott den Menschen geschaffen, und diese Erkenntnis erst macht den Menschen zu Gottes Ebenbild. Indem Gott den Menschen als Sünder aus dem Paradies vertreibt und ihm zugleich die Verantwortung für diese Welt überträgt, fordert er die gottesebenenbildliche Freiheit des Menschen heraus. Das findet sich in der

## HIOB GEHÖRT ZWEIFELLOS ZU DEN „WELTTEXTEN“, DEREN BEDEUTUNG WEIT ÜBER DEN CHRISTLICHEN KULTURBEREICH HINAUSREICHEN.

»  
...  
**ES GIBT NIEMANDEN AUSSER UNS  
SELBST, DER DIESE VERANTWORTUNG  
TRÄGT. WIR SELBST MÜSSEN DAS  
GUTE GEGEN DAS BÖSE AUFSTELLEN  
UND STARK MACHEN.**  
...  
«

»  
...  
**DU REDEST, WIE EINE REDET,  
DIE DEN VERSTAND VERLOREN HAT!  
DAS GUTE NEHMEN WIR AN VON  
GOTT – UND DAS BÖSE NEHMEN WIR  
NICHT AN?**  
...  
«

Hiobgeschichte wieder. Wäre es besser gewesen, Gott hätte dem Satan Einhalt geboten? Ich denke nein. Denn wir Menschen wären in der Abhängigkeit des „Schutzkonzeptes“ verblieben, auf ewig angewiesen. Gott hat den Menschen durch das „Freiheitskonzept“, Gutes zu tun oder auch nicht, demgegenüber emanzipiert. Es liegt in Menschen Hand, ob wir Kriege führen, ob wir unsere Umwelt und Mitwelt zerstören oder ob wir die Schöpfung so gut es geht bewahren. Es gibt, das ist mein erstes Fazit, niemanden außer uns selbst, der diese Verantwortung trägt. Wir selbst müssen das Gute gegen das Böse aufstellen und stark machen.

**Es gibt für mich eine zweite Antwort auf die Warum-Frage, eine Antwort, die mich selbst überrascht hat.**

Gott, so scheint mir, braucht Menschen wie Hiob, um gegen das Böse, gegen den allgegenwärtigen Satan zu bestehen. Wäre Hiob schwach geworden, hätte sich die These des Satans, dass Hiob letztlich nur aus Berechnung glaubte, als wahr erwiesen. Damit wäre das Gute jederzeit kündbar gewesen, hätte sich das Gute als Prinzip vom Bösen beherrschen lassen. Gott aber hat durch Hiobs Stärke, und zwar nur dadurch, die Wette mit dem Bösen gewonnen. Nur durch Gottes unerschütterlichen Glauben an Hiob konnte Hiob der Versuchung widerstehen, sich einzulassen auf das Spiel mit dem Bösen. Gott hat so durch Hiob gegen das Böse triumphiert.

**Wir sind diejenigen, die uns gegen das Böse behaupten, uns ihm entgegenstemmen müssen. Wir sind es, denen Gott den Auftrag anvertraut, dem Bösen zu widerstehen und mehr noch, es zu besiegen.**

Ich möchte eine dritte These wagen: Ich gebe es zu, das Bild eines „schwachen“ Gottes, der uns nicht

immer schützt, sondern uns selbst die Verantwortung überträgt, ist nicht einfach auszuhalten. Aber könnte das Buch des Hiob nicht schon den Weg hin zur Erlösungsgeschichte Jesu weisen? Ist es nicht gerade der schwache Gottessohn, der auch in seiner Zeit jede Vorstellung von einem allmächtigen Gott sprengte? Als schwaches Kind geboren und elendiglich am Kreuz gestorben? „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, sind seine letzten Worte am Kreuz. In dieser vermeintlichen Schwäche des Sohnes Gottes liegt der Ursprung der Versöhnung des Menschen mit seinen Sünden und dem Bösen durch die Freiheit, Gutes zu tun, die in der Schöpfungsgeschichte angelegt und im Buch des Hiob ausgeführt wird.

**Was für ein Vertrauen!**

Ich bin, das ist in der Begrüßung angesprochen worden, als Juristin geprägt von einem Satz meines Lehrers Ernst-Wolfgang Böckenförde. Berühmt ist der erste Satz des sogenannten Böckenförde-Diktums: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Und in Ergänzung: „Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots, zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben ...“ Gott, das könnte die Geschichte von Hiob auch erzählen, Gott braucht viele Hiobs, um seine Botschaft von der Stärke des Guten, von der Freiheit

der Menschen, Gutes zu tun, in die Welt zu tragen. Wir sind damit Teil der Voraussetzungen, die der Staat nicht garantieren kann.

**Gott hat uns mit Freiheit und der Verantwortung dafür, wie wir mit ihr umgehen, ausgestattet.**

Uns dessen zu vergewissern und uns dafür zu stärken – auch dafür – ist der Kirchentag da. Gegründet nach der größten, von deutschem Boden ausgegangenen menschlich verursachten Katastrophe der Neuzeit, nach dem Versagen auch der Kirchen im Nationalsozialismus, als Zeichen der Hoffnung und Stärke im Glauben will er Zeichen setzen: Gemeinsam wollen wir am Vertrauen arbeiten, Gerechtigkeit einfordern, soweit sie in unserer Macht steht. Gemeinsam gilt es, die Stärke zu zeigen, die der einsame Hiob allein aufgebracht hat. Wir werden es auf dem Kirchentag leichter haben, weil man dort gar nicht einsam sein kann. Denn vom Dortmunder Kirchentag geht die ganz besondere Botschaft neben diesem Vertrauen aus: You'll never walk alone! Glückauf und Halleluja!

**Die vollständige Bibelarbeit unter: [kirchentag.de/manuskripte](http://kirchentag.de/manuskripte)**

**Auf dem Kirchentag**

**Bibelarbeit**

*Hiob und das Leiden: Vertrauensfrage*  
Donnerstag, 09.30–10.30 Uhr,  
St. Reinoldi, Stadtkirche Dortmund

**Zur Autorin:**

Bettina Limperg ist Präsidentin des Bundesgerichtshofs und Präsidentin des 3. Ökumenischen Kirchentages Frankfurt 2021.

**Hiob und das Leiden, Hiob 2,7–13**

*Übersetzung für den Kirchentag in Dortmund 2019*

- 7 Der Ankläger ging weg vom Angesicht des Lebendigen. Er schlug Hiob mit bösem Geschwür von der Sohle bis zum Scheitel.
- 8 Hiob nahm sich eine Scherbe, um sich damit zu kratzen. Er saß die ganze Zeit mitten im Dreck.
- 9 Da sagte seine Frau zu ihm: „Bleibst du immer noch dabei, dass du rechtschaffen bist? ‚Segne‘ Gott und stirb!“
- 10 Er sagte zu ihr: „Du redest, wie eine redet, die den Verstand verloren hat! Das Gute nehmen wir an von Gott – und das Böse nehmen wir nicht an?“ In all dem versündigte Hiob sich nicht mit seinen Lippen.
- 11 Drei Freunde von Hiob hörten von all dem Bösen, das ihn getroffen hatte. Sie kamen, jeder aus seinem Ort: Elifas aus Teman, Bildad aus Schuach und Zofar aus Na'ama. Sie verabredeten, gemeinsam hinzugehen, um ihre Anteilnahme zu bekunden und ihn zu trösten.
- 12 Als sie von ferne aufblickten und ihn nicht wiedererkannten, fingen sie an, laut zu klagen. Sie zerrissen jeder sein Obergewand und warfen Staub gen Himmel, auf ihre Köpfe.
- 13 Sie saßen mit ihm sieben Tage und sieben Nächte auf der Erde. Keiner sprach ein Wort zu ihm, denn sie sahen, wie groß sein Schmerz war.

## Von Lampenfieber und Vertrauen

Beim Eröffnungsgottesdienst predigte der 17-jährige Offenbacher Schüler gemeinsam mit Pfarrerin Henriette Crüwell auf dem Friedensplatz in Dortmund. Drei Fragen an **MAXIMILIAN WINTER**



**1** Beim Eröffnungsgottesdienst haben Sie vor Tausenden auf der Bühne gestanden. Was haben Sie erlebt?

Das war bombastisch, mit nichts zu vergleichen, was ich bis dahin gefühlt habe – einfach unbeschreiblich. Bevor es losging, war ich sehr aufgeregt. Kaum hatten wir angefangen, war das Lampenfieber plötzlich weg. Zur Vorbereitung habe ich die Predigt wieder und wieder geübt, mir überlegt, wie ich die Betonungen setze. Irgendwann dachte ich: Du machst das einfach. Hat geklappt. Auf der Bühne zu stehen ist nichts Neues für mich. Jedes Jahr zu Karneval halte ich mit meiner Mutter zusammen eine Büttendrede, die wir auch gemeinsam schreiben. Da sitzen dann allerdings keine 10.000 Menschen vor mir, sondern etwa 800. Außerdem spiele ich Theater und singe im Schulchor.

**2** Wie haben Sie sich auf das Thema der Predigt vorbereitet?

Es ging ja um Vertrauen, passend zur Kirchentagslösung. Wie können wir heute einander vertrauen? Das war die Grundfrage. Ich finde, die Vertrauensfrage ist heutzutage zunehmend eine Misstrauensfrage. Zum Beispiel der Klimaschutz und die „Fridays for Future“-Demos. Die Jungen vertrauen den Älteren nicht mehr, dass sie genügend tun, um den Planeten zu retten. Die ältere Generation zweifelt, ob die jungen Leute sich überhaupt genügend informieren. Wir müssen wieder lernen, einander generationsübergreifend zu vertrauen. Also ein aktuelles Thema, das uns alle bewegt. Henriette Crüwell und ich haben uns zuvor Geschichten über Vertrauen erzählen lassen, über Situationen, in denen Menschen auf einen guten Ausgang vertraut haben. Etwa die einer älteren Dame, die 1989 bei den Demonstrationen in Leipzig dabei war. Sie berichtete mir, wie sie mit einer Kerze aus der Kirche kam und auf der Straße die Polizei und Stasi standen, aber sie felsenfest wusste: Es wird gut gehen.

»

...

**WIR MÜSSEN WIEDER LERNEN,  
EINANDER GENERATIONSÜBER-  
GREIFEND ZU VERTRAUEN**

...

«

**3** Was nehmen Sie von Dortmund mit für die Zukunft, für den Alltag?

Ich bin zwar ein selbstbewusster Mensch – aber vor so vielen Menschen zu predigen, das hat mich noch ein bisschen selbstbewusster gemacht. Ich dachte: Wenn ich vor dieser Menge in Dortmund predigen kann, dann kann ich überall reden. Auch das Thema Vertrauen hat sich in mir festgesetzt. Auf wen oder was vertraue ich eigentlich? Was stärkt mein Vertrauen? Diese Fragen gehen mir im Kopf herum. Viele fragen mich jetzt, ob ich nach dem Abitur nächstes Jahr Theologie studieren möchte. Es wurde mir von mehreren Seiten nahegelegt, vielleicht Pfarrer zu werden. Das kann ich mir aber nicht vorstellen. Ich möchte gern Jura studieren. Aber vielleicht mache ich nebenher eine Ausbildung zum freien Prediger. Das stelle ich mir spannend vor.

### Auf dem Kirchentag

**Eröffnungsgottesdienst für Groß und Klein**  
Predigt: Henriette Crüwell, Pfarrerin, und Maximilian Winter, Schüler, Offenbach  
Mittwoch, 17.30–18.30 Uhr, Bühne auf dem Friedensplatz

### Zur Person:

Maximilian Winter ist Schüler in Offenbach und predigte beim Eröffnungsgottesdienst auf dem Dortmunder Friedensplatz.

## Ärmel hochkrempeln!

Was Engagement bewegen kann. Drei Fragen an **LUIA NEUBAUER**



**1** Mit „Fridays for Future“ kämpfen Sie und Tausende junge Menschen für den Klimaschutz, was erhoffen Sie sich vom Kirchentag?

Ich wünsche mir, dass Menschen, die sich in Gemeinden engagieren, die sich mit Religion, Glaube, Gott, Frieden, Schöpfung und Hoffnung beschäftigen, zu unseren Verbündeten werden. Seit wir im September 2018 mit „Fridays for Future“ in Deutschland begonnen haben, sagen wir: Leute, geht raus aus den Kirchen, auf die Straße. Schließt euch an, werdet zu denjenigen, die die Welt selbst retten, die die Ärmel hochkrempeln, die sich nicht ablenken lassen! Die sich nicht aufhalten lassen von Leuten, die Angst vor Zukunft haben, die sich nicht ablenken lassen von diesem Maß der Mitte, das in der Politik gepredigt wird. Wir Aktivistinnen und Aktivisten lassen uns nicht ablenken von Leuten, die behaupten, mit der Physik könnte man verhandeln. Auf dem Kirchentag, in den Gemeinden, das sind alles keine unpolitischen Menschen – nur dringt das vielleicht manchmal nicht genug nach draußen.

&gt;&gt;

## Lust auf Beteiligung wecken

Visionen für die Stadt der Zukunft.

Drei Fragen an HARTMUT ROSA



**2** Eines Ihrer Themen ist die nachhaltige Finanzanlage – wie kann man dies in der Praxis umsetzen?

Gemeinden können nicht nur Energie sparen und die Umwelt schonen, sondern Kirchen können zum Beispiel ihre Geldanlagen unter ökologischen Aspekten überprüfen. Das ist machbar. Ich habe mich während meines Studiums an der Initiative „Fossil Free Göttingen“ beteiligt. Wir haben die Uni und die Stadt Göttingen dazu gebracht, ihre Gelder nachhaltig anzulegen. In Unternehmen der Kohle-, Öl- und Gasindustrie darf nicht mehr investiert werden. Innerhalb von zwei Jahren haben wir da 800 Millionen Euro bewegt, da erzähle mir noch mal jemand, dass das nicht geht! Es ist eine Frage von politischem Willen.

**3** Welchen Appell richtet Ihre Generation an uns alle?

Wir haben gehört, was alles schief läuft, und ein bisschen gehört, was man besser machen könnte, aber dann auch wieder gelernt, dass eigentlich gerade alles schiefer läuft, als man sich hätte vorstellen können. Das ist krass, weil das Konzept Hoffnung zu scheitern droht. Wozu sollte man Hoffnung haben, wenn selbst die letzten Expert\*innen sagen, es sieht alles düster aus? Die Kirchen sind so etwas wie eine Taskforce für Hoffnung. Sie berühren Menschen im Herzen. Da ist Potenzial. Politik muss verantwortlich handeln, und Menschen sollten sich in ihren Kontexten engagieren, ob an der Arbeit oder in der Freizeit. Es gibt viele Wege, etwas zu tun, man muss es nur tun. Ich werde oft gefragt, woher ich meine Power nehme, was mich stärkt. Auf dem Kirchentag habe ich in einem Raum mit 1.000 Menschen geredet, die Lust haben, die Welt zu verändern. Ich glaube, da gibt es keinen Grund, nicht die Power zu haben.

**1** Wie kann die Stadt der Zukunft gelingen?

Dazu brauchen wir eine radikale Transformation. Eine komplexe Änderung. Und das in allen Bereichen. In der städtischen Lebenswelt des 21. Jahrhunderts berühren sich die Menschen nicht mehr. Jeder lebt in seiner Lebenswelt und in seiner Blase. Die Leute sind entfremdet. Also muss ein Prozess der Anverwandlung stattfinden. Es kann nicht einfach nur etwas gebaut werden nach dem Motto „Wir stellen euch da jetzt mal was hin, und das könnt ihr dann nutzen“. Das funktioniert nicht. Man muss Partizipation wecken, man muss die Leute sich beteiligen lassen. Und die Leute müssen Lust darauf bekommen, sich zu beteiligen, weil sie merken, dass das wirklich etwas bringt. Dass sie eine Wirkung haben. Die Frage ist, wem die Stadt eigentlich gehört. Die Leute sind entfremdet. Sie haben keinen Bezug mehr zu ihrer Lebenswelt. Sie haben untereinander keinen Bezug mehr.

**3** Was muss sich ändern?

Die Leute müssen berührt und gehört werden. Die Menschen wollen Resonanz erfahren, das gehört zur menschlichen Grundausstattung. Sie wollen, dass ihr Gegenüber mitschwingt. Die Frage ist, wie wir Bildungsprozesse in Resonanzprozesse überführen können. Wenn wir Städte bauen, dann müssen wir Voraussetzungen schaffen, dass die Menschen sich als Beteiligte erfahren können. Eine gelingende Stadt muss Begegnungsräume haben und eine neue Vertrauenskultur schaffen. Resonanzprozesse sind ergebnisoffen. Wir leben aber in einer Welt, in der alles kontrolliert und beherrscht werden soll. Das tötet die Lebendigkeit. Wir müssen es schaffen, Prozesse wieder zuzulassen, von denen wir noch nicht wissen, was dabei herauskommt. Dafür brauchen wir Vertrauen. Vertrauen ist eine der Ressourcen, die sich durch Einsatz vermehren. Es geht um eine lebenswerte Gesellschaft, die wir gemeinsam bauen müssen.

»  
...  
**DIE KIRCHEN SIND SO  
ETWAS WIE EINE TASKFORCE  
FÜR HOFFNUNG.**  
...  
«

Roter Faden Migration, Integration, Anerkennung

### Auf dem Kirchentag

#### Zentrum Stadt und Umwelt | Podium

Umwelt, Klima und Gerechtigkeit – heute handeln  
Eine globale Perspektive  
Donnerstag, 11–13 Uhr, Halle 3, Westfalenhallen

### Zur Person:

Luisa Neubauer ist Klimaschutz-Aktivistin und eine der Hauptorganisatorinnen der deutschen „Fridays for Future“-Bewegung.

**2** Was bedeutet das für das Zusammenleben?

Die Menschen haben das Gefühl, dass sie nicht das bekommen, was ihnen versprochen wurde. Wir haben eine massive Zunahme von Hass und Wutbürger\*innen. Die Menschen fühlen sich betrogen. Es ist da etwas gekippt. Es gab da mal ein Gefühl der mittleren Beteiligung. Das heißt, die Leute hatten das Gefühl, über viele Bereiche ihres Lebens die Kontrolle zu haben. Jetzt gibt es eine Tendenz, dass sich die Menschen entweder als totales Opfer sehen, ohnmächtig und ausgeliefert. Oder ausgestattet mit viel Macht. Man bewegt sich zwischen den Polen Allmacht und Ohnmacht. Und das führt zu extremen Reaktionen oder Frustration.

### Auf dem Kirchentag

#### Zentrum Stadt und Umwelt | Podium

Grün, smart, nachhaltig?  
Visionen für die Stadt der Zukunft  
Samstag, 15–17.30 Uhr  
Halle 3, Bereich Westfalenhallen

### Zur Person:

Prof. Dr. Hartmut Rosa ist Soziologe und Politikwissenschaftler und lehrt an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Die Fragen stellte Monika Johna, Journalistin in Stuttgart.

## Schwieriger Spagat

*Ehrenamtlich engagiert, aber politisch rechts orientiert sein – schließt sich das aus? Beim Planspiel auf dem Kirchentag wurde in unterschiedlichsten Rollen darüber heiß diskutiert.*

VON SANDRA RÖSELER

„Sie könnten genauso gut in eine Mülltonne reden“, ruft Konstantin Lobert und verdreht die Augen. Schnell und wild gestikulierend redet er auf seine Tischnachbarn ein, runzelt die Stirn und starrt dann wütend vor sich hin – er ist ganz in seine Rolle vertieft. Wie 15 andere Kirchentagsbesucher\*innen nimmt er an einem Planspiel zum Thema „Engagement willkommen?! Zum Umgang mit Rechtsextremist\*innen im Ehrenamt“ teil. Wenige Minuten vorher haben seine Mitspieler und er eine Rolle zugeteilt bekommen, die sie jetzt in einer Diskussion vertreten.

Das Szenario, in dem sich die Gruppe gerade befindet: In der fiktiven Gemeinde Severdingen ist der Caterer der Kindertagesstätte abgesprungen. Die Stadtkasse ist leer, den teureren Anbieter aus dem Nachbarort kann die Kommune nicht bezahlen. Stattdessen hat der Verein „Severdinger Landfrauen“ angeboten, ehrenamtlich für die Kita zu kochen. An sich ein lobenswertes Engagement – allerdings wird den Landfrauen nachgesagt, dass sie „national-konservativ“ seien und die Kinder mit „völkischem Gedankengut“ infizieren wollten. Der Kita-Rat, bestehend aus Vertretern der Eltern, der Kommune und der Kita-Leitung, soll jetzt entscheiden, ob sich die Landfrauen um das Mittagessen kümmern dürfen. Als Berater\*innen haben sie verschiedene Parteien eingeladen, unter anderem die Leiterin des Freiwilligenvereins und zwei Pastoren. Auch die

Severdinger Landfrauen sollen ihre Position darlegen dürfen.

Konstantin Lobert spielt in diesem Szenario den Vorsitzenden der Elternvertretung – in dieser Rolle muss er das Engagement der Landfrauen strikt ablehnen. Trotz der durchdachten Argumente der anderen Mitspieler\*innen darf er sich nicht von seiner Meinung abbringen lassen. Er wolle auf keinen Fall, dass seine Kinder in der Kita Kontakt zu den Landfrauen haben, sagt er und schlägt mit der Faust auf den Tisch. Im echten Leben sei er eigentlich nicht so verbohrnt, wird er später, nach der Diskussion, sagen. Doch genau darum geht es bei einem Planspiel: die eigene Meinung beiseitezulegen und Argumente für eine Position zu finden – selbst wenn sie der eigenen komplett widerspricht. „Der Lerneffekt ist besonders groß, wenn man sich in eine komplett gegenteilige Position eindenken muss“, sagt Helen Böhmer von der Firma Planpolitik, die beim Kirchentag verschiedene Planspiele anbietet.

Konstantin Lobert ist voll bei der Sache: Er wirft den Landfrauen vor, ein „Wolf im Schafspelz“ zu sein – und dass sie nur darauf warten würden, ihre rechtsextreme Ideologie schon unter den Kleinsten zu verbreiten. Maria-Elisabeth Seifert will das nicht auf sich sitzen lassen: Sie spielt in dem Szenario eine der Severdinger Landfrauen. „Es kann schon sein, dass wir mal ein Volkslied singen – und wenn schon“, ruft sie sauer, „wir wollen doch nur, dass die Kinder ein kostenloses gesundes Essen kriegen.“

»  
...  
**DIE TEILNEHMER\*INNEN SIND SICH EINIG, DASS ES NICHT LEICHT IST, MENSCHEN DAS RECHT ABZUSTREITEN, SICH EHRENAMTLICH ZU ENGAGIEREN, WEIL MAN MIT IHRER POLITISCHEN MEINUNG NICHT EINVERSTANDEN IST.**

...  
«

Auch sie hat sich gut in ihre Rolle einer konservativen Hausfrau eingedacht und wirft den Severdinger Eltern jetzt vor, dass sie selbst schuld seien, wenn sie ihre Kinder nicht anständig versorgen können. Nach und nach mischen sich auch die anderen Mitspieler\*innen in die Diskussion ein – alle wollen ihre Argumente vorbringen. Kaum einer hält sich an die vorgegebene Redezeit von maximal einer Minute, stattdessen steigern sich die Teilnehmenden immer mehr in ausufernde emotionale Reden hinein und werfen sich gegenseitig sogar Beleidigungen an den Kopf. Reinhard Raschke als Fachberater führt an, dass die Gemeinde den Landfrauen keinen „Spalt in der Tür“ öffnen sollte, denn braunes Wasser fließe durch die kleinsten Ritzen, sagt er. Die Pastoren und die Leiterin des Freiwilligenvereins können mit dieser Argumentation nichts anfangen: Sie warnen davor, die Landfrauen vom Rest der Gemeinde zu isolieren und dass es kontraproduktiv sei, sie von ehrenamtlichem Engagement auszuschließen.

Nach 55 Minuten Diskussion muss der Kita-Rat notgedrungen einen Kompromiss finden – so sehen es die Spielregeln vor. Er einigt sich darauf, dass die Severdinger Landfrauen zwar nicht alleine für die Kinder kochen, aber dafür Mitglied eines Fördervereins werden dürfen, der die Kita unterstützt. Nach eineinhalb Stunden dürfen die Teilnehmer\*innen des Planspiels ihre Rollen wieder ablegen. Das Planspiel hat allen gefallen, auch wenn keine für alle zufriedenstellende Lösung gefunden wurde.

Sollte man jemandem verbieten, sich ehrenamtlich zu engagieren, weil er eine bestimmte politische Position vertritt? Diese Frage beschäftigte sie auch in ihrem Alltag, erzählt eine Spielerin. Sie leite einen Verein, der Flüchtlinge betreut. Nach welchen Kriterien könne oder solle dort jemand ausgeschlossen werden? Dirk Steinecken bringt ein anderes Beispiel zur Sprache:

„Wie sollte eine Kirchengemeinde reagieren, wenn ein AfD-Mitglied für den Kirchenvorstand kandidieren möchte?“ Die Teilnehmer\*innen sind sich einig, dass es nicht leicht ist, Menschen das Recht abzustreiten, sich ehrenamtlich zu engagieren, weil man mit ihrer politischen Meinung nicht einverstanden ist. „Das ist ein schwieriger Spagat.“

„Es ist viel Arbeit, den Rechten nicht das Spiel zu überlassen“, sagt hingegen Konstantin Lobert, der während des Spiels immer wieder erfolglos versucht hat, die anderen Mitspieler dazu zu bringen, die Landfrauen aus der Kita auszuschließen. „Wir müssen einfach noch mehr Zeit investieren“, findet er. Auch Maria-Elisabeth Seifert zieht für sich persönlich Konsequenzen aus dem Planspiel: Sie ist erschrocken davon, wie sehr sie sich von ihrer Rolle als rechtskonservative Landfrau hat mitreißen lassen. „Es macht mir Angst, wie leicht ich mich in die Argumentation hineinversetzen konnte“, sagt sie. „Genau darin liegt wohl eine Attraktivität von Extremismus.“

### Auf dem Kirchentag

**Das Planspiel** „Engagement willkommen?! Zum Umgang mit Rechtsextremist\*innen im Ehrenamt“ war eines von drei Planspielen auf dem Kirchentag in Dortmund, der so viele partizipative Formate wie kein Kirchentag zuvor anbot. Erstmals gab es auch ein Workshophaus mit über 160 Veranstaltungen.

### Zur Autorin:

Sandra Röseler ist Volontärin an der Katholischen Journalistenschule ifp in München.

## Auch ungeschminkt stark sein

Über Rollen, Wandel und den Mut zum Ich.

Drei Fragen an GABY TUPPER



### 1 Warum ist Ihnen der Wandel der Identität wichtig?

Marianne Sägebrecht sagte einst: Wenn ein Mann seine Weiblichkeit nicht entwickelt, wird er zum Vierkant-schlüssel. So geht es mir, und ich bin froh, dass ich als Dragqueen diese Bühne habe, meine Weiblichkeit nach außen zu tragen. Für mich ist es ein Spiel mit Rollenklischees. Die möchte ich aufbrechen. Ich schnüre mir die Korsage ein, stopfe mir die Oberweite aus, trage mehr Make-up, als es für eine biologische Frau gesund und „schicklich“ wäre. Damit überziehe ich ein bestimmtes Bild von Weiblichkeit. Es sind aber nicht mehrere Identitäten, es sind mehrere Seiten einer Identität. Und das schenkt mir Kraft. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich durch Gaby gelernt habe, auch ungeschminkt stark zu sein.

### 2 Was bedeutet Glaube für Sie?

Glaube heißt für mich vor allen Dingen Gemeinschaft. Ich bin nicht der Mensch, der regelmäßig in die Kirche geht, für mich kann Glaube immer und überall stattfinden. Ich hatte aber das große Glück, dass mich meine Heimatgemeinde St. Michaelis in Kiel bei meinem Coming-out, mit 16 Jahren, unterstützt hat. Das hat mich als Christ\*in bestärkt. Ich kenne aber auch viele Leute, die in ihren Kirchengemeinden Schlimmes erlebt haben. Daher kann ich alle verstehen, die sagen, ich bin ausgetreten und möchte mit der Kirche nichts mehr zu tun haben. Ich sage dann: Musst du auch nicht, aber wie ist es mit deinem Glauben? Wenn ich an meinem Leben zweifle, ist da dieses Grundvertrauen, dass es gut wird. Das ist Glaube für mich, der trägt und begleitet mich.

### 3 Was würden Sie jungen Menschen mitgeben, die gerade ihre Identität suchen?

In den USA gibt es eine Aktion für queere Teenager und Jugendliche mit dem Namen „It Gets Better“. Sie zeigt: Da sind Menschen genau wie du oder ähnlich genug, dass sie dich annehmen. Und die kann man überall finden. Also lass dich nicht zu sehr von anderen irritieren. Die anderen wissen nicht, was gut für dich ist. Das weißt nur du selbst.

#### Auf dem Kirchentag

**Von der Notwendigkeit, sich zu wandeln**  
Geschichten des Wandels  
Zentrum Wandel – Podium  
Donnerstag, 11–13 Uhr, Union Gewerbehof

#### Zur Person:

Gaby Tupper ist Dragqueen und queere Christ\*in aus Berlin und engagiert sich unter anderem in der Berliner Aids-Hilfe und bietet musikalische Stadtführungen zur LGBTIQ\*-Geschichte.

»

...

**ABER WIE IST ES MIT  
DEINEM GLAUBEN?**

...

«

„Man lässt keine Menschen ertrinken! Punkt!“

Pastorin Sandra Bils

Predigt beim Schlussgottesdienst



## Brennen für Gerechtigkeit

Brenda Wambui ist Feministin und Podcasterin. Für die Kenianerin sind digitale Medien das Werkzeug für Veränderung. Katharina Seeburger

„Das kannst du nicht, weil du ein Mädchen bist.“ – „Das darfst du nicht, weil du ein Mädchen bist.“ Sätze, die Brenda Wambui gut kennt. 1990 in Nairobi, Kenia, geboren, wurden ihr schon während der Schulzeit klare Grenzen gesetzt. „Für mich eine irritierende Erfahrung“, erzählt die 29-Jährige, „denn als Kind bin ich von meiner Mutter gleichberechtigt erzogen worden, genau wie meine jüngere Schwester.“ Brenda Wambui wollte nicht einsehen, warum ihr bestimmte Dinge verwehrt bleiben sollten, und ging ihren eigenen Weg.

### Chancengleichheit für alle Menschen

Brenda Wambui ist Feministin, sie will Veränderung in ihrem Land. Vor allem für die Frauen, aber auch für alle anderen Menschen, die vom System und in der Gesellschaft diskriminiert werden. Während ihres Marketing-Studiums gründete sie die Online-Medienorganisation Brainstorm Africa, die als eine Art Thinktank das kritische Denken fördert und neue Wege für Kenia und Afrika sucht. Zwei Jahre später wurde Brainstorm Africa zu

Kenias bestem politischen Blog gewählt. Seit 2016 betreibt Wambui den Podcast „Otherwise?“, in dem sie wöchentlich über aktuelle Themen und Probleme in Kenia spricht und dazu Gäste einlädt. „Ich bin froh, dass mir das möglich war“, sagt die Kenianerin. Denn die Chance auf eine gute Schulbildung und ein Studium habe nicht jeder in diesem Land. „Ein Grund, warum ich für die Chancengleichheit aller Menschen kämpfe.“

### Digital zur Demokratie

Einen Schlüssel zur Veränderung sieht Brenda Wambui in den Möglichkeiten der digitalen Medien. „Heute können mehr Menschen öffentlich ihre Meinung äußern, als es bisher durch Zeitungen oder Nachrichtensendungen möglich war.“ Das Internet wirke in dieser Hinsicht demokratisierend. Auch Bildung sei durch die Digitalisierung für einen größeren Teil der Bevölkerung zugänglich. „Alles, was ich über das Arbeiten mit den verschiedenen Medien gelernt habe, alles, was ich über feministische Praxis und Theorie weiß, habe ich im Internet gelernt“,

sagt Wambui. Einzige Bedingung: Das Wissen muss frei und kostenlos zugänglich sein. Natürlich gebe es auch negative Folgen der Digitalisierung, weiß Wambui. „Aber die Möglichkeiten, die Dinge zum Besseren zu verändern, überwiegen.“

### Auf dem richtigen Weg

Zu sehen, wie viel noch getan werden muss, ermutigt die junge Frau. Es treibt sie an. Genauso wie negative Reaktionen auf ihre feministische Arbeit. Sie wird oft von Männern beschimpft. Das entmutigt Wambui jedoch nicht,

**Zur Autorin:** Katharina Seeburger ist Volontärin an der Katholischen Journalistenschule ifp in München, ihre Ausbildungsredaktion ist das KiP-Radio in Stuttgart.

sondern bestätigt sie in dem, was sie macht. „Wenn keine Reaktion auf das kommt, was du tust, dann ist es meist

sinnlos“, ist Brenda Wambui überzeugt und unterstreicht ihre Worte lebhaft mit Gesten. Kritik zeige ihr, dass sie auf dem richtigen Weg sei. „Ich kämpfe für wirkliche Gleichberechtigung, da fühlen sich Privilegierte bedroht.“ In Kenia dürfte zum Beispiel laut der Verfassung das Parlament maximal von zwei Dritteln eines Geschlechts besetzt sein. „Eigentlich sollte Parität die Zusammensetzung des Parlaments bestimmen“, wirft sie ein. Aber die Realität sieht anders aus. „Es gibt niemanden, der das Gesetz durchsetzt. Es gibt auch niemanden, der dafür sorgt, dass mehr Frauen in die Politik gehen“, sagt Wambui. Der Frauenanteil im kenianischen Parlament liegt derzeit bei 21,8 Prozent.

### In der Gegenwart leben

Trotz aller Tatkraft kennt Brenda Wambui Momente, in denen sie sich wünscht, sie wäre einen einfacheren Weg gegangen. Einen, auf dem sie nicht ständig im Kampf ist, sondern ein gemütliches, ruhiges Leben führen kann. „Doch das wäre nicht ich“, sagt sie bestimmt, und die Rasterzöpfe wippen mit. „Ich wäre nicht glücklich damit. Ich bin kein Mensch, der ungerechte Situationen ignorieren kann.“ Betrachtet man die junge Frau, kann man sich das auch nicht vorstellen. In ihr scheint ein Feuer zu brennen, ihre Begeisterung wirkt ansteckend. Trotz der Probleme, über die sie redet, lacht sie viel. „Ich konzentriere mich auf die Gegenwart. Sie ist das Einzige, worüber wir die Kontrolle haben“, sagt Wambui. Dennoch könne man viel von der Vergangenheit lernen, um die Gegenwart besser zu machen.

### Orientierung an christlichen Werten

Orientierung geben Wambui, die katholisch erzogen wurde, vor allem christliche Werte, dennoch hadert sie zuweilen mit dem, was Religion bedeutet. „Viele Menschen laufen Gefahr, dass sie sich nur noch an den Ritualen und Zeremonien einer Religion orientieren, die Werte ihrer Religion aber vergessen“, sagt Wambui. „Ich denke, dass diese Werte ein guter Kompass sind, weil man das eigene Verhalten an ihnen überprüfen kann. Sie sind konkret, offensichtlicher.“ Und das bedeutet für sie konkret die Orientierung an Jesus Christus. „Jesus war mit den Niedrigsten der Niedrigen. Er hat sich für Gerechtigkeit eingesetzt, für Freiheit, für Gleichheit.“ Das will sie in eine Wirklichkeit übersetzen, die immer digitaler ist und noch werden wird.





Faszinierende Akrobatik erlebten Kirchentagsgäste in der Wunderkirche Sankt Reinoldi.

# Interreligiösen Dialog fördern

Erstmals bot der Kirchentag ein Interreligiöses Stipendienprogramm an und lud 120 Stipendiaten muslimischen und jüdischen Glaubens nach Dortmund ein. Über ihre Erlebnisse berichten vier von ihnen.



## Erfahrung fürs Leben

Ich bin Erzieherin und studiere Geschichte und Arbeitstechnik, darüber hinaus engagiere ich mich bei den interreligiösen Peers und koordiniere die Einsätze. Mir gefällt der Kirchentag sehr gut, hier ist alles voller Dynamik und toll organisiert. Dass die ganze Stadt beteiligt ist, finde ich toll. Und es ist beeindruckend, so viele engagierte Christinnen und Christen zu sehen. Viele Leute in meinem Umfeld denken, dass die Christen nur noch zu Weihnachten in die Kirche gehen. Aber das stimmt nicht. Ich freue mich sehr, dass ich diese Menschen hier erleben kann, und ich möchte auf jeden Fall beim nächsten Mal wieder mit dabei sein. Heute war ich in vier Kirchen und habe unglaublich viele nette Leute kennengelernt. Jetzt tun mir die Füße weh, aber ich schwebe! Eine Erfahrung fürs Leben!

Leila aus Berlin

## Zusammenwachsen

Ich komme aus München und bin zum ersten Mal auf einem Kirchentag. Für mich ist das eine tolle Gelegenheit, neue Leute kennenzulernen. Nach diesen Erfahrungen sehe ich die Welt positiver und optimistischer. Viele Muslime sind hier, und ich habe das Gefühl, dass wir interreligiös mehr zusammenwachsen können. Meine Erlebnisse auf dem Kirchentag motivieren mich, mehr für das interreligiöse Zusammenleben zu tun, mir mehr Wissen über die anderen Religionen anzueignen. Besonders spannend fand ich in Dortmund die dialogischen Veranstaltungen.

Alma aus München



## Toleranz üben

Ich bin in Kairo geboren und schreibe in meinem Auslandssemester in Erlangen meine Doktorarbeit in Islamwissenschaften. Ich finde den Dialog zwischen den Religionen sehr wichtig, und ich hoffe sehr, dass ich noch mal die Gelegenheit bekomme, auf einen Kirchentag zu gehen. Ich finde es toll, dass hier eine Atmosphäre herrscht, in der die Menschen sich gegenseitig akzeptieren und Vielfalt gelebt wird. Es ist wichtig, sich mit Toleranz zu begegnen, auch vor dem Hintergrund unterschiedlicher Religionen. Das konnte man auf dem Kirchentag in Veranstaltungen üben, eine tolle Sache, die man viel öfter machen sollte. Außerdem habe ich noch eine Veranstaltung über Kinderbibel und Kinderkoran besucht und einen Workshop zu Antirassismus. Es war alles sehr spannend!

Achmed aus Erlangen

## Dialog erweitern

Das Stipendium wurde über meine Moscheegemeinde beworben, das fand ich interessant. Ich bin Sozialarbeiterin und mache gerade meinen Master. Bei meiner Arbeit will ich Räume für Dialog schaffen. Da hat das Stipendium gut gepasst. Auf dem Kirchentag habe ich Vorträge besucht. Das Angebot ist riesig, das hat mich überwältigt. Auch die Atmosphäre beeindruckt mich sehr. Alles ist so friedlich, ruhig und spirituell. Besonders gefällt mir, dass der Kirchentag offen für alle ist. Ich finde es gut, dass hier so viele gesellschaftspolitische Themen besprochen werden, und komme bestimmt wieder. Besonders interessieren würde mich auch ein Dialog mit anderen Religionen, mit Buddhisten und Hindus zum Beispiel.

Kim aus Aachen



Das Interreligiöse Stipendium des Kirchentages richtete sich an Menschen muslimischen oder jüdischen Glaubens, die Interesse am Dialog zwischen den Religionen haben. Insgesamt besuchten 120 Stipendiat\*innen den Kirchentag. Über die Zulassung entschied im Vorfeld eine Jury, in der unter anderem die Projektleitungen „Juden und Christen“ und „Muslime und Christen“ vertreten waren. Unterstützt wurde das Stipendium von zahlreichen Kooperationspartnern. Gefördert wurden die Interreligiösen Stipendien für den Kirchentag von der Stiftung Mercator.

Zur Autorin: Monika Johna arbeitet als freie Journalistin in Stuttgart.



## „Ich bin ein Mensch“

Erfolgreich hat er gegen die Mafia gekämpft, jetzt setzt sich Palermos Bürgermeister Leoluca Orlando für das Recht auf Leben und den Schutz von Flüchtlingen ein. Ein Gespräch über Menschlichkeit.

**Der Kirchentag – Das Magazin:** Auf dem Kirchentag haben Sie eindringlich für eine europäische Seenotrettung appelliert, was ist Ihr Anliegen?

**Leoluca Orlando:** Das Sterben im Mittelmeer muss ein Ende haben! Es kann nicht sein, dass Europa seine Seele verkauft. Konkret brauchen wir eine staatliche Seenotrettung und einen europäischen Verteilungsmechanismus. Auch dürfen Menschen, die Leben retten, nicht weiter kriminalisiert werden. Es gibt überall in Europa Städte und Kommunen, die Flüchtlinge aufnehmen wollen, jetzt geht es darum, die Wege dorthin zu ermöglichen. Mehr als 60 europäische Kommunen haben sich dem Aufruf der „sicheren Häfen“ angeschlossen. Nun brauchen wir in der EU eine „Koalition der Willigen“, die handelt.

Vor vier Jahren haben Sie maßgeblich die „Charta von Palermo“ mitverfasst. Worum geht es darin?

Vor allem geht es um Freizügigkeit als unveräußerliches Menschenrecht. Denn niemand kann sich den Ort aussuchen, an dem er oder sie geboren wird. Und wenn alle Menschen gleich sind, kann ein Recht auf Freizügigkeit nicht nur den EU-Bürger\*innen zugestanden, aber Menschen aus Ghana, Usbekistan oder Mexiko versagt werden. Außerdem geht es bei alledem eben nicht allein um Flüchtlinge, sondern letztlich um uns selbst und die Selbstachtung: Menschenleben aus Seenot zu retten bedeutet auch, unsere Menschlichkeit zu retten. Die Charta fordert eine grundlegende Neuausrichtung der europäischen Flüchtlings- und Migrationspolitik. Auch Seebrücken-Initiativen orientieren sich an ihr.

Welchen Weg gehen Sie in Palermo?

In Palermo gibt es keine Migranten oder Migrantinnen, wer in unserer Stadt lebt, ist ein Palermitano, ein Bürger dieser Stadt. Dafür bin ich von Anfang an eingetreten. Warum soll ich zwischen Einheimischen und Bürger\*innen, die später bei uns angekommen sind, unterscheiden? Das macht keinen Sinn. Menschen, die zu uns kommen, werden als Einwohner registriert, und wir geben ihm oder ihr eine reale Existenz. Palermo ist gastfreundlich zu den Flüchtlingen und gleichzeitig sicher. Wir sind heute die sicherste Stadt Italiens, darauf bin ich stolz. Wir in Palermo wollen keine Angst vor Fremden haben oder gar schüren. Denn das mündet in Gewalt. Wir kümmern uns um sie, wir lassen niemanden verhungern, verdursten oder erfrieren, wir helfen und bieten öffentliche Leistungen – ohne zusätzliche staatliche Mittel zu verlangen.

Wie schaffen Sie es, dass auch die Bevölkerung mitzieht?

Wir müssen deutlich machen, dass Migration Teil der Geschichte und Kultur von uns allen ist. In jeder Familie gibt es Auswanderer, Vertriebene oder Flüchtlinge, in allen Jahrhunderten, aus wirtschaftlichen, religiösen oder politischen Gründen. Im Übrigen zieht unsere Offenheit junge Leute, Künstler, Investoren und Veranstalter an – und wir haben mehr Touristen als Venedig. In Palermo haben wir den Grundsatz: „Io sono Persona.“ Ich bin Mensch, jeder ist Mensch, zusammen sind wir eine Gemeinschaft. Das ist unser Lebensstil und unsere Kultur geworden.

Gibt es einen Bezug zwischen Ihrem Engagement gegen die Mafia und Ihrem Einsatz für Geflüchtete?

Die zwei Themen kann man nicht trennen. Sie stehen in Verbindung miteinander. Gegen die Mafia zu sein und für die Rettung Geflüchteter zu sein heißt, Respekt vor Menschenrechten zu haben. Wer keine Chance auf ein normales Leben hat, der wird zur leichten Beute von Mafia und Terroristen. Die von Innenminister Matteo Salvini versprochene Sicherheit kann es nicht geben, wenn nicht alle Bürger\*innen über die gleichen Rechte verfügen. Wer Migration und Kriminalität gleichsetzt, will Panik machen. Das ist gefährlich. Denn aus Sorge kann Angst werden, Angst vor Menschen, die anders sind, fremd sind. Aber ich bin zuversichtlich. Als ich vor dreißig Jahren sagte, die Mafia könne besiegt werden, hat das niemand geglaubt. Wir haben es aber geschafft, und heute will in Palermo niemand mehr, dass die Stadt wie früher von der Cosa Nostra regiert wird. Das wünsche ich mir auch für die Flüchtlingspolitik.

Wie reagiert die Regierung auf Ihr Engagement?

Kürzlich sind zwei Kollegen von mir aus anderen Städten schon verurteilt worden, weil sie gegen das neue Gesetz für innere Sicherheit rebelliert haben, und ich warte seit ein paar Monaten darauf, dass auch ich angeklagt werde. Wir haben das Problem, dass die verschärften Regelungen der Einwanderungspolitik gegen unsere Verfassung und die Grundwerte verstoßen – und deshalb eigentlich Unrecht sind. Wenn ich mich verteidigen müsste, würde ich mich darauf berufen, dass ich das italienische Recht respektiere, zu dem der Schutz von Minderheiten, Schwachen, Ausgegrenzten und Flüchtenden gehört. Ich kenne mich da ganz gut aus – als ehemaliger Juraprofessor.

### Zur Person:

Leoluca Orlando, Jurist und Politiker, wurde 1947 in Palermo, Italien, geboren. Nach seinem Studium in Heidelberg und Palermo arbeitete er als Professor für Öffentliches Recht an der Universität Palermo. Sechsmal wurde er zum Bürgermeister von Palermo gewählt, das erste Mal 1985, seit 2012 ist er Bürgermeister von Palermo sowie Abgeordneter des sizilianischen, italienischen und europäischen Parlaments. Orlando wurde durch seinen Kampf gegen die Mafia international bekannt und lebt seitdem unter permanentem Personenschutz.

Haben Sie nie Angst?

Ich spreche lieber von Sorge als von Angst – und die gibt oder gab es natürlich. Angst ist zum Beispiel ein wesentlicher Bestandteil der Macht der Mafia. Um sie zu brechen, haben wir in Palermo versucht, sie als Schande zu brandmarken. Und die wollen die Menschen, zumindest die übergroße Mehrheit, nicht auf sich sitzen lassen. Was im Mittelmeer passiert, ist auch eine Schande. Das darf man nicht länger zulassen. Darum muss ich handeln. Es geht immer um die Überwindung von Angst und Schande.

Wie sehen Sie die Zukunft?

Unsere Zukunft hat zwei Namen. Ein Name ist Google, Alibaba oder Facebook. Der andere Name ist Ahmed – der Migrant. Der erste steht für virtuelle Verbindungen, der zweite für menschliche Verbindungen. Die zwei müssen in Harmonie bleiben. In einer Welt zu leben, wo es nur Google gibt, ist eine Tragödie. In einer Welt zu leben, wo nur Ahmed der Migrant ist, gibt es keine Hoffnung auf eine Zukunft. Deswegen brauchen wir beides. Ich denke, wir müssen unserer Zukunft zwei Namen geben: Google und Ahmed.

**Zur Autorin:** Britta Jagusch ist Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag“ und arbeitet als Journalistin in Frankfurt am Main.



## „Tschüss Dortmund – Ei Gude Frankfurt!“

*Vielfalt und Eintracht – der Kirchentag kommt nach Frankfurt.*

Vom 12. bis 16. Mai 2021 findet der 3. Ökumenische Kirchentag in Frankfurt statt. In Dortmund erfolgte die traditionelle Staffelübergabe. Kirchentagspräsident Hans Leyendecker, Präses Annette Kurschus und der Dortmunder Oberbürgermeister Ullrich Sierau blickten gemeinsam auf eine erfolgreiche Veranstaltung zurück, einen Kirchentag, der in Dortmund Spuren hinterlassen wird. Sie wünschten den „neuen“ Präsident\*innen des Ökumenischen Kirchentages Betting Limperg und Thomas Sternberg, den Vertretern der einladenden Kirchen Kirchenpräsident Volker Jung und Bischof Georg Bätzing sowie dem Bürgermeister von Frankfurt, Uwe Becker, alles Gute, für die herausfordernde Zeit bis zum Ökumenischen Kirchentag und natürlich für die Veranstaltung selbst.

Mit Frankfurt übernimmt eine Stadt mit großer Tradition im lebendigen Miteinander den Kirchentag. Mit Menschen aus 180 Nationen und über 40 Religionen ist und bleibt die Stadt demokratisch verwurzelt und bekennt europäisch. „Wir freuen uns auf das große ökumenische Treffen in Frankfurt, einer spannenden Stadt mit Banktürmen und Bembeln, mit Vielfalt und Eintracht“, so Volker Jung. In die Welt ausstrahlen, Menschen zusammenführen und begeistern sollte der Ökumenische Kirchentag. Die Vorbereitungen dafür laufen schon kräftig: „Wir haben den Weg zum Ziel gemacht“, erklärte Georg Bätzing. „Wir wollen gemeinsam als Christinnen und Christen in einer vielfältigen und pluralen Stadt wie Frankfurt auftreten.“

Weitere Informationen: [oekt.de](http://oekt.de)

## Zehn Resolutionen auf den Weg gebracht

Resolutionen als Form des bürgerschaftlichen Engagements gibt es seit 50 Jahren auf Kirchentagen. Und diese wurde im Jubiläumsjahr beim Kirchentag in Dortmund intensiv genutzt: Insgesamt 15 Resolutionen wurden in den Veranstaltungen des Großereignisses eingereicht – zehn wurden angenommen.

Ein großes Thema, die Seenotrettung von Geflüchteten. Auf dem Thementag „Yes We Care! Kein ich ohne wir – Kein wir ohne mich. Wie gelingt schöpferische Zukunftsgestaltung?“ wurde die Resolution zur aktiven Flüchtlingsrettung verabschiedet: Die Evangelische Kirche soll selbst ein Rettungsschiff ins Mittelmeer schicken, selbst aktiv werden und im Mittelmeer Flagge zeigen. Es genüge nicht mehr, die Arbeit der Nichtregierungsorganisationen bei der Seenotrettung finanziell zu unterstützen.

Mario Zeißig, Referent für das thematische Programm des Kirchentages, begrüßt das hohe Engagement der Teilnehmenden: „Die große Zahl und Vielfalt der verabschiedeten Resolutionen zeigt: Der Kirchentag ist ein Ort für basisdemokratische Prozesse.“ Hochrangige Verantwortliche aus den Bereichen Kirche und Politik sind direkt ansprechbar und erhöhen die Wahrnehmbarkeit der jeweiligen Resolutionsanliegen.

Weitere Informationen: [kirchentag.de/resolutionen](http://kirchentag.de/resolutionen)

## Augenmerk auf Menschlichkeit und Verantwortung

*Bislang schon über 200.000 Euro Kollekte für Projekte im Bereich Flucht und Migration.*

DANKKE!

Bei den Kollekten des Kirchentages sind bislang bereits über 200.000 Euro zusammengekommen. Ein Großteil davon stammt von den Eröffnungsgottesdiensten und dem Schlussgottesdienst. Bei den drei Eröffnungsgottesdiensten zu Beginn des Kirchentages am 19. Juni sind 75.780,29 Euro für die Arbeit mit Geflüchteten der Waldenserkerche im Centro Diaconale „La Noce“ auf Sizilien sowie das Gustav-Adolf-Werk e.V. für die Unterstützung evangelischer Schulen und den Wiederaufbau zerstörter Kirchen in Syrien gesammelt worden.

124.323,52 Euro beträgt die Kollektensumme des Schlussgottesdienstes im Signal Iduna Park und auf der Seebühne im Westfalenpark. Damit unterstützen die Kirchentags-Teilnehmer\*innen den Verein Sea-Watch und dessen Operation Moonbird: ein Aufklärungsflugzeug, das Flüchtende, die im Mittelmeer in Seenot geraten, erspät – und Retter\*innen schickt. Unterstützt wird zudem ein Projekt des Hilfswerks Brot für die Welt in Äthiopien: Menschen aus dem Südsudan fliehen vor dem Bürgerkrieg nach Äthiopien in die Region Gambela. Dort treffen sie auf Menschen, die vor Jahren selbst geflohen und wieder zurückgekehrt sind.

Der Kirchentag setzte mit den Kollekten der großen Gottesdienste erneut ein Zeichen für die Menschlichkeit und christliche Verantwortung. Das Kirchentags-Präsidium hatte bewusst Vereine und Organisationen ausgewählt, die sich um diejenigen kümmern, die am schlimmsten unter Krieg und Armut leiden.

Für sämtliche Kollektenzwecke, auch für die zum Ökumenischen Gottesdienst, die für das Dortmunder Projekt „Lilalu“ der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., ein Bildungs- und Ferienprogramm für Kinder, gedacht ist, sowie für die Kollekten bei den Feierabendmahlen kann noch bis Ende September gespendet werden. Das Geld kommt dem Diakonischen Werk Dortmund und Lünen gGmbH mit ihrem Waschcafé „Saubere Sache“ zugute.

Weitere Informationen: [kirchentag.de/kollekten](http://kirchentag.de/kollekten)

## Für ein friedliches und vereinigtes Afrika

*„Agenda 2063 – The Africa we want“: die Afrikanische Union beim Kirchentag.*

Zum 50-jährigen Bestehen der Afrikanischen Union (AU) haben die AU-Mitgliedsstaaten die „Agenda 2063 – The Africa we want“ im Jahr 2013 verabschiedet. Um die Ziele der Agenda auch in Deutschland bekannt zu machen und Projektpartner zu finden, sind Vertreter der Politik und der Kirche im Rahmen einer „Speaker's Tour“ in Deutschland unterwegs gewesen. Neben Hamburg, München, Hannover und Berlin informierten sie auch auf dem 37. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund.

„Das Ziel der ‚Agenda 2063‘ ist es, bis 2063 ein friedliches, integriertes, vereinigtes und prosperierendes Afrika zu schaffen, das von den Völkern selbst bestimmt wird und eine dynamische Kraft auf internationaler Ebene darstellt“, erklärt Dr. Frederick O. Shoo, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Um dies zu erreichen, sei es wichtig, alle Menschen in Afrika, auch die am Rande der Gesellschaft, in das Programm zu integrieren. Junge Menschen des ganzen Kontinents miteinander zu vernetzen ist vor allem Kazeneza Huguettes Anliegen. Die Friedensforschungsstudentin macht auf verschiedenen Konferenzen darauf aufmerksam, dass junge Menschen etwas zur Politik beitragen können. „Die Jugendarbeitslosigkeit in Afrika ist zum Beispiel ein großes Problem. Also suchen wir nach Lösungen, wie wir uns gegenseitig helfen, Arbeitsplätze zu schaffen.“

Die Afrikanische Union ist ein Zusammenschluss aller 55 afrikanischen Staaten. Ziel ist es, den Frieden, die Sicherheit und die Stabilität in Afrika zu fördern und zu erhalten. Mit der Verabschiedung der „Agenda 2063“ haben sich die Staaten dazu verpflichtet, aktiv bei der Umsetzung der erklärten Ziele mitzuwirken.





## Schulterschluss und Doppelpass

St.-Pauli-Manager Andreas Rettig und Kirchenpräsident Volker Jung diskutieren im Zentrum Sport. *Steffen Groß*

Im Wappen des 1. FC Köln prangt ein stilisierter Dom. Der ehemalige Weltfußballer Diego Maradona entschied das Viertelfinale der Weltmeisterschaft für sein argentinisches Team nach eigenen Angaben mit der „Hand Gottes“ – er lenkte den Ball beim 1:0 gegen England irregulär mit der Hand ins Tor. Regelmäßig wird in den Stadien dieser Welt der Fußballgott angerufen, und besonders erfolgreiche und beliebte Profis werden schnell zu Fußballgöttern erklärt.

„Mittlerweile haben drei Bundesliga-Stadien eine eigene Kapelle: Schalke, Frankfurt und Berlin“, ergänzte der Manager des FC St. Pauli, Andreas Rettig, bei seinem Statement auf dem Podium „Kreisklasse oder Champions League. Sport und Kirche als gesellschaftliche Player“ auf der Spielfläche einer Eishalle. „Irgendetwas müssen Fußball und Religion also gemeinsam haben“, befand Rettig augenzwinkernd und ergänzte: „Es gibt allerdings einen gravierenden Unterschied: Der Ausgang des Gottesdienstes ist in der Regel vorhersehbar. Beim Fußball ist das glücklicherweise nicht so.“ Vielleicht kann hier die Kirche vom Fußball lernen?

### Gemeinsamkeiten beim Fairplay

Volker Jung, Kirchenpräsident von Hessen-Nassau und im Rat der EKD für den Bereich Sport zuständig, nahm die Vorlage Rettigs gern an und betonte ebenfalls die Gemeinsamkeiten: „Mir ist es wichtig, dass wir gemeinsam dafür streiten, dass nicht Hass und Gewalt unser Zusammenleben bestimmen, sondern Fairplay in einem ganz tiefen Sinne.“ Jung, selbst bekennender Fan der Frankfurter Eintracht, markierte aber auch zwischen

**Zum Autor:** Steffen Groß ist Pfarrer und Journalist in Schwetzingen.

christlichem Glauben und der Begeisterung den Sport: „Aus Sicht des christlichen Glaubens sind Siege nicht der Himmel und Niederlagen nicht die Hölle“, so der Kirchenpräsident in Anspielung auf das Gefühlsleben vieler Fans zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt. „Wir sagen: Du bist als Mensch mehr als deine Leistung, du bist viel mehr als deine Grenzen – du bist von Gott genau so geliebt, wie du bist.“

### Toleranz und Fairness

Solche Differenzierungen änderten aber nichts an den großen Schnittmengen von Kirche und Sport, befand Jung. Beide ständen nicht in Konkurrenz, sondern stehen

für ähnliche Werte: etwa Toleranz, Fairness und die Achtung der Menschenwürde. Und beide seien natürliche Verbündete: „Wir sollten gemeinsam darum kämpfen, dass der Sonntag erhalten bleibt und nicht wirtschaftlichen Interessen geopfert wird. Hier braucht es einen Schulterschluss.“

### Werte vermitteln

Aber ist im vollständig durchkommerzialisierten Spitzensport überhaupt noch Platz für solche Werte? Der ehemalige Ministrant Andreas Rettig zitiert hier den bekennenden Fußballfan Papst Franziskus, der jüngst an die Manager des Fußballs appelliert hatte: „Ich bitte euch, dass die Schönheit des Fußballs nicht in finanziellen Verhandlungen endet.“ Rettig nahm den Ball aus dem Vatikan dankend auf. „Wir müssen uns fragen: Ist es das Ziel, die Champions League zu gewinnen, koste es, was es wolle – oder wollen wir die Kraft des Fußballs nutzen, um Werte zu vermitteln, gerade in der Ausbildung?“ Der radikale Vorschlag des Managers: „Warum zeichnen wir immer nur die erstplatzierte Mannschaft aus? Warum prämiieren wir nicht die fairste Mannschaft und geben der einen Haufen Kohle?“ Aussagen wie diese haben Rettig den Ruf eingebracht, einer der letzten Romantiker im Profifußball zu sein. Auf dem Kirchentag erntete er dafür reichlich Beifall.

### Kirche ohne Ablösesumme

Kirchenpräsident Jung stieß in ein ähnliches Horn: Ja, der Spitzensport habe eine wichtige Vorbildfunktion für den Breitensport und biete viel Identifikationsfläche. „Aber wir müssen darüber nachdenken, wie wir den Spitzensport in einem menschlichen Maß halten.“ Jung hatte die astronomischen Ablösesummen im Weltfußball kritisiert, als der brasilianische Stürmer Neymar für 222 Millionen Euro von Barcelona nach Paris gewechselt war. Hier habe die Kirche dem Sport manches voraus: „Bei uns gibt es keine Ablösesummen, und bei der Arbeit, die wir für die Menschen tun, haben wir nicht den Glanz der Champions League. Aber dafür geben wir unser Geld gut und seriös zum Wohl dieser Menschen aus.“

# Neun Kröten Startkapital

Arbeiten, einkaufen, selbst bestimmen. In der Kinderstadt im Zentrum Kinder regieren die Kleinen. Erwachsene haben keinen Zutritt – außer sie buchen eine Führung. *Silke Roß*



„Also wer in die Kinderstadt einzieht, bekommt erst mal einen Ausweis und neun Kröten – die können dann gegen Essen oder Trinken oder so eingetauscht werden“, so werden wir von Nathan (9) und Louis (6) in der Kinderstadt begrüßt. „Allerdings wird eine Kröte gleich einbehalten – das sind Steuern. Von denen bezahlt das Rathaus zum Beispiel die Stadtwerke, und die sorgen dafür, dass kein Müll rumliegt und es sauber ist.“



Nathan und Louis arbeiten für einen Tag im Rathaus der Kinderstadt und haben die Stadtführung übernommen. Gemeinsam mit rund 120 anderen Kindern sind sie an diesem Vormittag in die Kinderstadt eingezogen. „Hier

**Zur Autorin:** Silke Roß ist Online-Redakteurin beim Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche.

leben die Kinder ein paar Stunden lang quasi

autark“, erzählt David Ruddat, Mitglied der Projektleitung Zentrum Kinder. „Ich war anfangs selbst etwas skeptisch, wie das klappt“, sagt Ruddat. „Aber es ist toll zu erleben, wie gut sich Kinder selbst organisieren können.“

Vollkommen selbstverständlich verhandeln sie mit den anderen, nach welchen Regeln die Stadt funktionieren soll, engagieren sich in den verschiedenen „Arbeitsplätzen“, die von der Arbeitsagentur vergeben werden.

„Wir arbeiten im Saftladen“, erzählen Marie und Lina, „da machen wir verschiedene Getränke, die andere Kinder dann gegen Kröten eintauschen können. Und dafür, dass wir das machen, bekommen wir wieder Kröten.“ Bei der Arbeitsagentur gibt es eine lange Schlange, denn die meisten Kinder möchten gern verschiedene Jobs ausprobieren. „Ich habe bei der Post gearbeitet und Briefe und Nachrichten hin und her getragen“, erzählt der zehnjährige Marvin, „aber jetzt möchte ich mal kochen.“ Das wird nicht leicht, denn die Stellen in der Kinderküche sind immer schnell wieder vergeben. Alternativ kann Marvin sich aber auch eine Tätigkeit in den Stadtwerken oder im

Rathaus vorstellen. „Eine Polizei gibt es hier nicht“, sagt er, „weil wir keine brauchen. Wenn es Probleme gibt, also zum Beispiel irgendwo eine Pfütze ist, dann sagt jemand im Rathaus oder in den Stadtwerken Bescheid, und dann machen die das weg.“

In der Kinderstadt kann man aber nicht nur arbeiten und Kröten verdienen, man kann auch spielen (das kostet keine Kröten), sich entspannen (ist auch kostenlos) oder für wenige Kröten an den Veranstaltungen der städtischen Universität teilnehmen. „Heute gibt es Kurse im Solar-Fahrzeug-Bau, zu Kinderrechten und zur Klimafor-

schung“, erfahren wir an der Universität. Einschreiben kann man sich vor- oder nachmittags. Über all diese wichtigen Ereignisse und auch darüber, welche Forschungsergebnisse an der Uni erzielt wurden, berichtet auch ein Kinderradio. „Wir fragen andere Kinder, was sie wichtig finden, und erzählen das dann im Radio“, beschreibt die achtjährige Nele ihre Aufgaben: „Das macht schon Spaß, aber nachher will ich vor unserer Versammlung noch ein bisschen mit den anderen draußen spielen.“

Versammlungen gibt es mittags und abends. Hier wird alles verhandelt, was am Tag passiert ist. „Da können wir dann auch was klären, zum Beispiel wenn sich welche gestritten haben“, sagt Nathan. Es scheint also gut zu klappen in der Kinderstadt. „Und es ist toll, dass sich so viele Familien auf unser Projekt eingelassen haben, das hat auch etwas mit Vertrauen zu tun“, freut sich David Ruddat.

**Die Kinderstadt** ist ein Kooperationsprojekt des Fachbereichs Kinder und Jugend der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und des Kinderclubs der Evangelischen Kirchengemeinde Seligenstadt. Sie ist Teil des Zentrums Kinder auf dem Kirchentag in Dortmund.



# VIELE GUTE GRÜNDE NORDRHEIN-WESTFALEN ZU BESUCHEN

**Mehr als 120.000 Menschen aus allen Teilen Deutschlands präsentierte sich Dortmund weltoffen, vielfältig und reich an Kultur. Typisch NRW eben!**

Grüne Oasen, lebendige Plätze, verborgene Schätze und viel Kultur auch abseits städtischen Trubels: mit diesen Eigenschaften begeistert Dortmund seine Besucher und ist damit eine kleine Abbild für ganz Nordrhein-Westfalen. Im bevölkerungsreichsten und viertgrößten Bundesland laden spannende Kulturorte wie das Museum RELIGIO in Telgte, das Kloster Kamp am Niederrhein oder die kleine, an Museen reiche Stadt Petershagen dazu ein, wiederzukommen und bereichernde Stunden zu verbringen.

## ORT DES MITEINANDERS

In der malerischen Altstadt von Telgte im Münsterland hat sich ein Museum vor einiger Zeit neu erfunden. Das RELIGIO im Münsterland ist heute ein Ort für religiöse Kultur, gelebte Religion und moderne Spiritualität. Wie auf dem Kirchentag in Dortmund steht auch hier die Frage nach dem Zusammenleben der Religionen im Zentrum. Der „Tisch der Religionen“ bildet das Eingangsportale der neuen Dauerausstellung mit insge-

samt 30.000 Exponaten aus allen Bereichen des religiösen Lebens in Westfalen, religiöser Volkskunst aus aller Welt und sakraler Kunst aus den Jahrhunderten. Traditionell ist das Haus seit Jahren vor allem in der Vorweihnachtszeit Ziel Zehntausender Besucher, die sich die jährliche große Krippenausstellung ansehen möchten.

Als „segensreicher Ort“, an dem die Menschen Ruhe und Einkehr finden, versteht sich das Geistliche und kulturelle Zentrum Kloster Kamp am Niederrhein. Über eine große Freitreppe gelangen die Besucher vom barocken Terrassengarten in die Anlage, die Jahrhunderte lang eines der bedeutendsten religiösen Zentren der Region war. Im Museum Kloster Kamp, der Schatzkammer, ist die bewegende Geschichte des Ortes dokumentiert. Auch bekommen Besucher Einblick in das Leben und Wirken im Kloster und sind eingeladen, sich im Rahmen von Meditations- und Besinnungstagen selbst für eine Weile hinter die Klostermauern zurückzuziehen.

Kloster Kamp



## Geschichte erfahren und Zukunft gestalten

Ganz im Westen des Bundeslandes ist ein Ort des Schreckens und der Ausgrenzung neu zu erleben: Das Forum Vogelsang IP hoch über dem Nationalpark Eifel. Auf dem Gelände haben einst die Nationalsozialisten ihre menschenverachtende Überheblichkeit demonstriert und ihre Führungskader ausgebildet. Heute ist hier ein Internationaler Platz entstanden, an dem Geschichte erfahren, Natur erlebt und Zukunft gestaltet wird. Denn während im Besucherzentrum unter der Überschrift „Bestimmung Herrenmensch. NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen“ der Frage nachgegangen wird, wie es zu dem größten Verbrechen in der europäischen Geschichte kommen konnte, steht nebenan im Nationalpark-Zentrum die Natur im Mittelpunkt. Die Ausstellung „Wildnis(t)räume“ nimmt die Besucher mit auf eine spannende Reise in den „Urwald von morgen“.

Zahlreiche Fachwerkbauten und traditionelles Handwerk bestimmen das Bild der Stadt Petershagen im Teutoburger Wald. Die ehemalige Bischofsstadt erstreckt sich beidseitig der Weser und liegt direkt an der „Westfälischen Mühlenstraße“, die sich besonders gut mit dem Rad erkunden lässt. Bei einer Tour durch die Weserauen bekommen die Besucher dann sicher auch den ein oder anderen Weißstorch zu Gesicht, der hier seit einiger Zeit wieder heimisch ist. Allein im Jahr 2018 wurden 28 Brutpaare in Petershagen gezählt. Kein Wunder also, dass die „Hauptstadt der Störche“ dem Adebar sogar ein eigenes Museum gewidmet hat.

**Es gibt eben mehr als einen Grund, noch einmal nach NRW zu kommen.**

**KULTUR  
PÄCKCHEN**

# Kirchentag barrierefrei?!

Zum Kirchentag sind alle eingeladen. Alle sollen einfach dabei sein können!  
Wie Menschen den Kirchentag Barrierefrei erlebt haben, hat Monika Johna gefragt.



**Wir singen mit den Händen / Gebärdenchor aus Rostock**  
Wir hören mit den Augen und singen mit den Händen. Auch auf dem Kirchentag treten wir als Chor auf. Besucht haben wir einen spannenden Workshop für Gebärdenpoesie, bei dem Gedichte in Gebärdensprache vorgetragen werden, und das Feierabendmahl in Gebärdensprache, das war einzigartig. Leider waren nur wenige Hörende da. Allgemein gibt es sehr viel Auswahl und Angebote für Gehörlose, angefangen bei der täglichen Bibelarbeit, das kann man gar nicht alles schaffen. Toll ist auch, dass man im Zentrum Barrierefrei anfragen kann, ob eine Gebärdendolmetscher\*in mit zu einer Veranstaltung geht, die sonst nicht übersetzt wird. Schade ist, dass das Zentrum Barrierefrei und der Stand der Gehörlosenseelsorge auf dem Markt der Möglichkeiten ziemlich weit auseinander liegen.

## Beim Nahverkehr nachbessern / Laurence Meyer und Karin Scharnawske-Meyer aus Langenfeld

Wir sind als Mutter-Sohn-Gespänn auf dem Kirchentag unterwegs und haben eine Unterkunft in Essen. Da haben wir einen längeren Weg, das ist etwas beschwerlich. Die Fahrten mit den U- und S-Bahnen sind nicht so leicht zu bewältigen mit einer Gehbehinderung, besonders wenn die Bahnsteige und Züge voll sind. Auch sind nicht alle öffentlichen Verkehrsmittel barrierefrei, da muss nachgebessert werden. Aber die Stimmung ist toll, und die Angebote gefallen uns sehr gut. Auch die Infrastruktur rund um die Westfallenhallen ist prima. Gestern waren wir beim Abendmahl in der LWL-Klinik Dortmund. Das war sehr schön. Es wurde alles in Leichter Sprache gesprochen. Im Anschluss hat man noch gemeinsam zusammen gegessen. Auch die Angebote im Zentrum Barrierefrei haben wir uns angeschaut und waren begeistert. Aber wir suchen uns eigentlich lieber Orte, an denen es nicht so voll ist. Was wir am liebsten machen: mit vielen anderen singen.



## Das Schönste sind die Begegnungen / Catherine Schmidt aus Neubrandenburg

Ich bin schon seit über 20 Jahren Helferin beim Kirchentag und dieses Mal im Zentrum Barrierefrei im Einsatz. Ich finde es toll, dass ich als E-Rolli-Fahrerin den Fahrdienst nutzen kann und so zu allen Veranstaltungen komme, die ich besuchen will. Viele mit Rollstuhl sind in einer barrierefreien Schule untergebracht, das ist top! Es gibt dort alles, was man braucht: barrierefreie Toiletten und Duschen, Therapieräume, Pflegeräume und ein Leitsystem für Sehbehinderte. Betreut wird die Schule von der Jugend einer Pfarrgemeinde aus Hagen, ich bin total begeistert von diesem Engagement. Es ist unglaublich, was die für uns auf die Beine gestellt haben. Die haben eine Band mitgebracht und ein großes Fest gefeiert, mit allen zusammen. Das Schönste am Kirchentag sind sowieso die Begegnungen. Die Leute sind sehr offen und aufmerksam und sensibel für die Bedürfnisse anderer. Da kann man auch mal darüber hinwegsehen, wenn manches nicht perfekt klappt.

Zur Autorin: Monika Johna arbeitet als freie Journalistin in Stuttgart.



# Hilfe auch bei Schlangenbiss

Ehrenamtlich retten, versorgen, betreuen, fahren und begleiten. Mit rund 1.000 Helferinnen und Helfern aus dem gesamten Bundesgebiet waren die Johanniter wieder auf dem Kirchentag aktiv.

Von der zentralen Unterbringung, dem „Johanniterdorf“ in einem Schulzentrum in Dortmund-Aplerbeck, schwärmten die Helferinnen und Helfer der Johanniter Unfallhilfe täglich aus, ob zu Veranstaltungen oder als Fußstreifen – immer bereit für einen Sanitäter-Einsatz. 848-mal mussten Kirchentagsgäste versorgt werden, auch der Rettungsdienst war 139-mal im Einsatz. Kurioserweise auch zu einem – zum Glück – ungiftigen Schlangenbiss. Besonders gefragt war der Einsatz bei den Großveranstaltungen mit bekannten Bands und Prominenten aus Politik, Kultur und Kirche und vielen Zuschauer\*innen.

## 5.556 ehrenamtliche Fahrdienst-Stunden

Einen Schwerpunkt neben dem Sanitätsdienst bildete traditionell der Fahrdienst für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen. 474 Johanniter ermöglichten dabei mit 682 Fahrten zwischen 5.30 Uhr und 0 Uhr insgesamt 1.534 Menschen den Zugang zu Veranstaltungen. Mit 5.556 ehrenamtlichen Stunden sorgten die ehrenamtlichen Kräfte für zufriedene Gäste, die nur kurz warten mussten und pünktlich zu ihren Zielen kamen. Auch die Johanniter-Jugend war wieder aktiv dabei, 83 junge Frauen

und Männer engagierten sich im Begleitdienst und brachten Kirchentagsgäste zu den gewünschten Veranstaltungen, 55 Menschen allein zum Schlussgottesdienst. 75 Johanniter-Jugendliche kümmerten sich mit großem Einsatz um die jüngsten Kirchentagsgäste in der kostenfreien Kinderbetreuung.

## Dank an Einsatz

Der Einsatz der Johanniter ist immer ein Gewinn für die Kirchentagsgäste, aber auch für die, die sich ehrenamtlich engagieren. Wer Großveranstaltungen wie Konzerte von Adel Tawil auf dem Hansaplatz oder den Auftritt von Dr. Eckart von Hirschhausen sanitätsdienstlich begleitet, bekommt im Ehrenamt ein tolles Programm geboten. Aber viel wichtiger sind die zufriedenen Besucherinnen und Besucher und der herzliche Dank, der den Helfenden entgegengebracht wird. Egal, ob eine kleine Wunde versorgt, ein Mensch mit Beeinträchtigung von einer Veranstaltung nach Hause gebracht oder bei seinem Besuch auf dem Kirchentag begleitet wurde – alle sind dankbar für den freundlichen und kompetenten Service. Die Johanniter haben wieder einen tollen Job gemacht.



## Lebensthema Versöhnung

Elisabeth Raiser: Präsidentin des ersten Ökumenischen Kirchentages 2003 in Berlin.



Ökumene in Berlin: Elisabeth Raiser mit Hans Joachim Meyer, Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken.

Elisabeth Raiser ist dem Kirchentag schon lange verbunden. Ihr Vater, der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker, rief 1985 beim Kirchentag in Düsseldorf zu einem weltweiten christlichen Konzil auf und war über viele Jahre begehrter Redner bei Kirchentagen. Ihr Patenonkel Richard von Weizsäcker war Präsident des Kirchentages in Hamburg 1981. Sie selbst besuchte 1969 zum ersten Mal den Kirchentag in Stuttgart. „Es war ein hochpolitischer“, erinnert sich die 78-Jährige heute. Pietisten treffen auf Studentenbewegte. Bühnen werden gestürmt. „Stuttgart hat mich sehr beeindruckt – da ging es hoch her.“ Aber Mitwirkung? Unmittelbar bei einem Kirchentag auf der Bühne mit dabei sein – in einem Gremium aktiv? Undenkbar zunächst.

### Vergebung und Sühne

Erst 1984 springt der Funke über, sich auch aktiv zu beteiligen. Elisabeth Raiser hört eine Predigt von Bischof Werner Krusche in Kiel, in der er sich für die Aussöhnung der Deutschen mit den Völkern der ehemaligen Sowjetunion einsetzt. Sühne für den Überfalls-

krieg. „Darin die Bibelstelle, in der Petrus Jesus dreimal verleugnet – und Jesus dennoch sagt: ‚Du bist Petrus, der Fels, auf dem ich meine Kirche bauen werde.‘ Das hat mich sehr berührt. Wenn wir um Vergebung bitten und bereit sind, Sühne zu leisten, dann kann Versöhnung vielleicht möglich werden.“

### Brücken schlagen

Elisabeth Raiser, seit 1967 mit dem ehemaligen Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Konrad Raiser verheiratet, beginnt, sich im Leitungskreis der solidarischen Kirche in Westfalen zu engagieren. Gibt ein Buch zur Versöhnung mit den Völkern der UdSSR heraus unter dem Titel „Brücken der Verständigung“. Brücken schlagen, Verständigung – es sind ihre Themen. Auch beim Kirchentag in Frankfurt 1987 unter der Losung „Seht, welch ein Mensch“ steht das Thema Versöhnung im Mittelpunkt. Und Elisabeth Raiser ist erstmals als Rednerin mit dabei. Im Anschluss arbeitet sie in vielen Projektleitungen mit – bis der damalige Generalsekretär des Kirchentages, Christian Krause, sie fragt, ob sie es sich nicht vorstellen könnte, 1993 für das Präsidium des Kirchentages zu kandidieren. Es kam nicht dazu. „Aber ich war offenbar auf dem Tableau!“

Es dauert bis zu dem Brief des langjährigen Generalsekretärs des Zentralkomitees der Katholiken (ZdK), Friedrich Kronenberg, mit dem er der damaligen Generalsekretärin des Kirchentages, Margot Käßmann, den Vorschlag zu einem Ökumenischen Kirchentag macht. 1999 ist dann schnell klar: Als evangelische Präsidentin ist es jetzt Zeit für die Versöhlerin.

### Ganz oder gar nicht

„Als ich gefragt wurde, habe ich gesagt, dass ich erst einmal eine Nacht darüber schlafen müsse“, sagt Elisabeth Raiser. „Schließlich hatte ich zu der Zeit meinen Wohnsitz in Genf.“ Als sie sich dazu entschließt, das Amt zu übernehmen, ist ihr klar: Es geht nur ganz oder gar nicht. Und so wirft sie sich in die Aufgabe – trotz der räumlichen Entfernung. „Es gab da einen

vorzüglichen Nachtzug mit dem ich morgens um acht Uhr perfekt ausgeruht in Berlin ankam und häufig abends mit dem Nachtzug wieder zurückfuhr.“ Unterstützend an ihrer Seite der Theologe Volkmar Deile, der die Struktur für den Ökumenischen Kirchentag mitentwickelte. Eine sehr intensive Zeit beginnt, verbunden mit einem unglaublich starken Medieninteresse.

### Bereicherndes Trio

Gerne erinnert sich Elisabeth Raiser an den Präsidiumsvorstand auf evangelischer Seite. „Wir waren ein super Trio: Reinhard Höppner, Eckhard Nagel und ich – wir haben uns vorzüglich verstanden. Wir hatten auf eine

**Zum Autor: Stephan von Kolson ist Abteilungsleiter Presse und Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Dortmund.**

sehr befriedigende Art sehr unterschiedliche Begabungen. Reinhard Höppner war politisch besonders gut – und in strukturellen Fragen sehr erfahren und kreativ. Eckhard Nagel brachte die ethische Kompetenz und inhaltliche Stärke mit, und ich war die Ökumene-Expertin. Das war ein großartiger Teamgeist!“ Gibt es aber auch etwas, das man von den Katholiken lernen kann? „Wie stark dort das Wir-Gefühl ist, wie selbstverständlich das Bewusstsein, Teil einer Weltkirche zu sein. Insgesamt ist das Verbindende zwischen uns viel größer als das Trennende.“

### Gemeinsames Abendmahl

Dennoch: „Wie sollten wir eine Schlussversammlung gestalten, wenn das gemeinsame Abendmahl nicht möglich war?“ Die rettende Idee hatte der damalige Kirchentagspastor Jan Janssen: Taufenerneuerungs-Liturgie als einigendes Symbol. Denn die Taufe erkennen die Kirchen gegenseitig an. Bei herrlichem Wetter und 200.000 Menschen auf dem Platz der Republik in Berlin. „Man lebt auch von den Bildern!“, sagt Raiser heute. „Was für ein Sonntag – wir alle an dieser historischen Stelle vor dem Reichstag – am Ende gab einer der



andern den Segen mit dem Taufwasser weiter, die Menschen umarmten sich spontan. Wunderbare Bilder sind da entstanden, die tragen und bleiben.“

### Ausblick auf Frankfurt

Auch die Vorbereitungen für den 3. Ökumenischen Kirchentag beobachtet sie genau: „Wir haben schon beim 1. ÖKT erlebt, dass es einfach ist, mit Katholiken über Zeitfragen zu sprechen, über ethische Kriterien in der Wirtschaft, bei der Migration, beim Klimawandel, in den Fragen von Sicherheit und Frieden. Schwierig wird es beim Thema der kirchlichen Einheit. Die ‚Ökumene der Gerechtigkeit‘ erscheint mir einfacher als die ‚Ökumene der Einheit‘. Die kritische Auseinandersetzung der Kirchen mit den genannten sozioethischen drängenden Themen ist für die Menschen entscheidend. Ich halte dies für wichtiger als die Konzentration auf das gemeinsame Abendmahl. Wir können ein Agapemahl zusammen feiern – auch das ist ein starkes gemeinsames Band.“

Und Raiser ist sich sicher: Berlin war diese besondere Stadt, die einen besonderen gemeinsamen Kirchentag möglich gemacht hat. Und das erwartet sie auch für Frankfurt. „Eine besondere Stadt, sehr international und plural. Das wird ein Fest!“

### 70 Jahre Kirchentag – Teil 3

2019 feiert der Kirchentag sein 70-jähriges Bestehen. Was 1949 – initiiert von Reinold von Thadden-Trieglaff – als „Evangelische Woche“ in Hannover begann, wurde bald eine feste Institution. Bis Mitte der 1950er-Jahre fand jedes Jahr ein Treffen statt, ab 1959 wurde der Deutsche Evangelische Kirchentag zu einem alle zwei Jahre stattfindenden Großereignis. In bewusster Abgrenzung zur Amtskirche betonte die Laienbewegung die Gemeinschaft aller Christen. Anhand von Zeitzeugenberichten lassen wir in vier Magazinausgaben die Geschichte des Kirchentages lebendig werden.

## Verdichtete Zeit – ein Blick zurück

*Der Kirchentag in Dortmund – sichtbares Zeichen von Gottes Gegenwart mitten unter uns.*



Welch ein Moment: Werft Euer Vertrauen nicht weg! Bei strahlendem Sonnenschein endet der 37. Deutsche Evangelische Kirchentag mit dem Segen im Stadion und auf der Seebühne im Westfalenpark. Unendliche Dankbarkeit steigt in mir auf. Über 100.000 Menschen haben am Kirchentag teilnehmen können. Die gastgebende Stadt ist im besten Sinne grün geworden, der Kirchentag hat

die Stadt geprägt und die Stadt die Inhalte und die Atmosphäre dieses Kirchentages. Dazu gehört: Der Kirchentag ist sicher und friedlich geblieben. Darauf hofften wir und wussten zugleich, dass dies nicht selbstverständlich ist.

Bis kurz vor dem Kirchentag ist das umfangreiche Sicherheitskonzept im Kontakt mit den verschiedenen Behörden immer wieder überarbeitet und angepasst worden. Mitarbeitende der Polizei, der Feuerwehr und der Verkehrsbetriebe waren bereits in Berlin vor Ort und hinter den Kulissen tätig gewesen und hatten nun zwei Jahre intensive Zusammenarbeit hinter sich. Am Eröffnungstag dann war die Sicherheit vor allem durch die unsichere Wetterlage gefährdet. Die Folgen der Klimaveränderung sind auch hier spürbar ...

Am Vorabend saßen wir in der verantwortlichen Orga-Leitungsrunde zusammen und beratschlagten, wie mit der kritischen 80-Prozent-Hagel/Starkregen/Sturm-Prognose umzugehen sei, ein Team entwickelte verschiedene Szenarien, wie liturgisch mit einer möglichen Verschiebung oder frühzeitiger Beendigung umzugehen sei. Stündlich gab es kurze telefonische Besprechungen, während sich andere plangerecht zur Helferschulung trafen, Hallen aufbauten oder Gäste aus allen Kontinenten im Internationalen Zentrum willkommen hießen. Und während Zug um Zug Teilnehmer\*innen vom Hauptbahnhof

aus Richtung Quartiere und Innenstadt strömten, kam die erlösende Nachricht: „Wir können alles wie geplant abhalten!“

Hinter dem Hauptbahnhof fand zeitgleich das „Gedenken zu Beginn“ an der Steinwache statt; einem Gestapo-Gefängnis und Ort für das Denkmal für die Opfer des Nationalsozialistischen Untergrundes, die in der Dortmunder Nordstadt einen Einzelhändler aus Willkür ermordeten. Ein Monolog seiner Witwe wechselte mit Berichten von gefolterten Bürgern der 30er-Jahre, der Dortmunder Rabbiner sprach und der Arbeitskreis Christen gegen Rechtsextremismus. Aufstörende Worte und Bilder gab es und eine beeindruckende Veranstaltung, die gegen manche Warnung nicht von Dritten gestört wurde. Wieder ein Geschenk. Wie so viele in den folgenden Tagen.

Vorbereitung und Vorfreude konnte sich verwandeln in eine konzentrierte und intensive Zeit, in der die Menschenfreundlichkeit Gottes und damit die Menschenfreundlichkeit untereinander sichtbar und spürbar wurde. 2.399 Veranstaltungen und all die Begegnungen zwischen Menschen, das Singen und Tanzen, das Protestieren und Schweigen, das Lichtermeer und die Himmelsleiter.

Nun ist der Kirchentag 2019 Geschichte. Er ist in den Menschen, die ihn erlebt haben, und er ist ein Teil von Zeit- und Kirchengeschichte geworden. Der Blick geht zurück und nach vorne und vor allem zu dem, was uns im Jetzt umgibt. Denn darum geht es beim Kirchentag: Kairos zu sein, gefüllte, verdichtete Zeit als sichtbares Zeichen von Gottes Gegenwart mitten unter uns. Was für ein Vertrauen. Das hat sich bewahrheitet.

Danke Ihnen und Euch und: Auf ein Wiedersehen!

# Gute Erinnerungen

tragen unser Leben.

Aus Japan

## Wie war Ihr Kirchentag?

Waren Sie auf dem Kirchentag dabei? Hier können Sie einige Ihrer Erinnerungen festhalten!

Was war mein wichtigstes Erlebnis auf dem Kirchentag?



Welches Wort bleibt mir in Erinnerung?

[# \_\_\_\_\_ ]

Wen habe ich kennengelernt?



Welche Freunde möchte ich das nächste Mal mitnehmen?



Diesen Gedanken nehme ich mit in den Alltag:



Was hat mir an Dortmund besonders gefallen?

Welches Bild war eindrucksvoll?



#MEINRUHRGEBIET

# MACH MAL RUHRLAUB!



## LASSEN SIE SICH ÜBERRASCHEN

Rund 3.500 Industriedenkmäler spiegeln die bewegte Vergangenheit dieser Region wider und sind heute eindrucksvolle Orte für Freizeit und Kultur. Hochseilklettern zwischen stillgelegten Hochöfen oder Radfahren auf ehemaligen Bahntrassen? All das geht! Grün statt grau lautet die Devise. Wo einst Schloten rauchten, wird heute in Sachen Kunst, Kultur, Freizeit und Kulinarik jede Menge geboten.

Mehr Infos unter:  
[www.ruhr-tourismus.de](http://www.ruhr-tourismus.de)



ClimatePartner<sup>®</sup>  
klimaneutral

Druck | ID: 11077-1310-1001



Das Magazin wird gedruckt auf Circlesilk Premium White, 100% Altpapier.

## Der Kirchentag

... ist mehr als das Treffen alle zwei Jahre, wenn Hunderttausende fünf Tage ein Fest des Glaubens mit Gottesdiensten, Bibelarbeiten und Musik feiern und bei einer Fülle von Veranstaltungen sozi-

ale, ethische, politische und religiöse Themen diskutieren. Kirchentag ist eine Bewegung, die auch zwischen den Großereignissen lebendig ist.

## Das Magazin

Was zwischen den Kirchentagen geschieht, was geplant, gedacht und diskutiert wird, beim Kirchentag und in der Gesellschaft, darüber informiert „Der Kirchentag – Das Magazin“ viermal im Jahr aus erster Hand.

Bestellen können Sie das Magazin für 20 Euro jährlich (Ermäßigung für Einzelne und Gruppen auf Nachfrage) per E-Mail: [abo@kirchentag.de](mailto:abo@kirchentag.de)  
Weitere Informationen zum Magazin:  
[www.kirchentag.de/magazin](http://www.kirchentag.de/magazin)

## Der Verein

Der Kirchentag braucht Unterstützung! Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages, damit diese große protestantische Laienbewegung auch weiterhin Bestand hat. Gestalten Sie die Zukunft des

Kirchentages mit! Als Mitglied erhalten Sie das Magazin kostenlos zugeschickt. Fragen zum Förderverein beantwortet Ihnen gerne Anja Elm-Kremer, Telefon: 0661 96950-31, E-Mail: [kremer@kirchentag.de](mailto:kremer@kirchentag.de)  
[www.kirchentag.de/fördermitglied](http://www.kirchentag.de/fördermitglied)